

Philosophische Bibliothek

G.W.F. Hegel

Enzyklopädie der philosophischen  
Wissenschaften im Grundrisse  
(1830)

Meiner







GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Enzyklopädie  
der philosophischen Wissenschaften  
im Grundrisse  
(1830)

Herausgegeben von  
FRIEDHELM NICOLIN und  
OTTO PÖGGELER

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1032-6

ISBN eBook: 978-3-7873-3234-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1991.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALT

Vorwort .....	VI
Zur Einführung .....	IX

### GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Enzyklopädie  
der philosophischen Wissenschaften  
im Grundrisse  
(1830)

Vorrede zur zweiten Ausgabe (1827) .....	3
Vorrede zur ersten Ausgabe (1817) .....	20
Vorwort zur dritten Ausgabe (1830) .....	23
Inhalts-Anzeige .....	29
Einleitung (§ 1 - § 18) .....	33
Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik (§ 19 - § 244) ....	53
Zweiter Teil: Naturphilosophie (§ 245 - § 376) .....	199
Dritter Teil: Philosophie des Geistes (§ 377 - § 577) .....	311
Anmerkungen der Herausgeber .....	465
Personenregister .....	497
Sachregister .....	500
Literaturverzeichnis .....	507

## VORWORT ZUR 8. AUFLAGE

Hegels *Enzyklopädie* ist in die Philosophische Bibliothek schon 1870 aufgenommen worden. Herausgeber war damals Karl Rosenkranz, also ein Schüler Hegels, der noch in unmittelbarem Kontakt mit seinem Lehrer gekommen war. Die späteren Ausgaben besorgten Georg Lasson (1905, 1920/23, 1930) sowie Johannes Hoffmeister (1949). Der vorliegende Text erschien erstmals 1959 als sechste Auflage; für die siebente Auflage 1969 wurde er nochmals durchgesehen. Lasson wie Hoffmeister hatten die *Enzyklopädie* von 1830 mit Varianten aus Hegels zweiter Ausgabe von 1827 herausgegeben. Eine Überprüfung machte deutlich, daß die Varianten nur sehr selektiv wiedergegeben waren und somit ein irreführendes Gesamtbild vermittelten. Da aber auch eine Anführung *aller* Textänderungen keine befriedigende Lösung darstellen konnte, verzichtete unsere Ausgabe ganz auf die Wiedergabe von Varianten. Die Akademie-Ausgabe von Hegels *Gesammelten Werken* bringt in den Bänden 19 und 20 die Auflagen der *Enzyklopädie* von 1827 und 1830 jeweils vollständig und weist mit editorischen Hilfsmitteln auf die Abweichungen zwischen beiden hin.

Immer noch steht in unserem Band die „Einführung“ von 1959 vor dem Hegelschen Text, denn für eine grundsätzliche Revision ist die Zeit noch nicht da. Wohl ist inzwischen deutlich geworden, daß Hegel schon als Berner und Frankfurter Hofmeister entscheidende Schritte zum späteren System hin getan hat. Das zeigen zum Beispiel die Kontroversen um das sogenannte älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus. Mit der Übersiedlung nach Frankfurt kam Hegel in einen Kreis, dem die idealistische Systemproblematik gegenwärtig war. Der Fichteschen Reflexion wurde das eine Sein im Sinne der Spinoza-Aneignung entgegengestellt; die Erfahrungen der Schönheit oder eine schöne Religion sollte bei Hölderlin und Hegel den Zugang zu diesem Sein bilden. Die Nähe

zu Hölderlin, aber auch eigene logisch-metaphysische und naturphilosophische Überlegungen brachten Hegel auf einen Weg, auf dem er dann in Jena dem Freunde Schelling als durchaus eigenständiger Vertreter einer Substanzmetaphysik gegenübertreten konnte.<sup>1</sup>

Innerhalb der Arbeit an der historisch-kritischen Ausgabe von Hegels *Gesammelten Werken* sind die Bände mit den Jenaer Druckschriften, Entwürfen und Aufzeichnungen als erster Teilkomplex im Zusammenhang erarbeitet worden. So konnte Dieter Henrich 1977 von Hegels Jenaer Texten sagen, ihre Interpretation sei „seit 15 Jahren durch die Publikationen aus dem Hegel-Archiv auf eine zuvor nicht absehbare Höhe geführt worden“.<sup>2</sup> Die Aufgabe blieb, Hegels System in die Vielfalt der idealistischen Ansätze einzufügen und auf heutige Bemühungen zu beziehen. Hegel selbst hat in seiner Jenaer Zeit nicht sein System publizieren können, sondern nur die *Phänomenologie des Geistes* als Einführung und ersten Teil.<sup>3</sup> Nachdem die *Phänomenologie* 150 Jahre lang die wächserne Nase war, an der jede aktualisierende Interpretation drehen konnte, ist inzwischen ins Licht gerückt worden, wie diese *Phänomenologie* den Gebrauch der logisch-metaphysischen Grundbestimmungen einzuüben versucht, dabei eine spekulative Philosophie voraussetzt, deren Gliederung Hegel spä-

- 
- 1) Vgl. G. W. F. Hegel: *Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Bd 1: *Frühe Schriften I*. Hrsg. v. F. Nicolin u. G. Schüler. Hamburg 1989. – *Das älteste Systemprogramm*. Studien zur Frühgeschichte des deutschen Idealismus. Hrsg. v. R. Bubner. Bonn 1973. 2. Aufl. 1982. (Hegel-Studien. Beiheft 9.) – *Mythologie der Vernunft*. Hegels „ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus“. Hrsg. v. C. Jamme u. H. Schneider. Frankfurt a. M. 1984. – *Der Weg zum System*. Materialien zum jungen Hegel. Hrsg. v. C. Jamme u. H. Schneider. Frankfurt a. M. 1990.
  - 2) Vgl. *Hegel in Jena*. Die Entwicklung des Systems und die Zusammenarbeit mit Schelling. Hrsg. v. D. Henrich u. K. Düsing. Bonn 1980. (Hegel-Studien. Beiheft 20.) 106.
  - 3) Zum folgenden vgl. O. Pöggeler: *Hegels Idee einer Phänomenologie des Geistes*. Freiburg, München 1973. Ferner W. Bonsiepen: *Einleitung*. In: G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. v. H.-F. Wessels u. H. Clairmont. Hamburg 1988. (Philos. Bibliothek. 414.)



ter aufgegeben hat. So konnte der Titel und Gedankenmaterial der *Phänomenologie* von Hegel in andere Zusammenhänge eingefügt werden – zuerst in eine Propädeutik, dann auch in die Philosophie des subjektiven Geistes.

Die *Enzyklopädie* als Systemaufriß, wie sie von Hegel 1817 für die Heidelberger Lehrtätigkeit publiziert wurde, ist im wesentlichen im Nürnberger Gymnasialunterricht entstanden.<sup>4</sup> Überraschenderweise trägt diese Enzyklopädie gerade jene Teile der *Wissenschaft der Logik* in bloß didaktischer Verkürzung vor, die sehr bald als problematisch empfunden wurden: die Lehre von der Idee mit dem völlig unausgewogenen Verhältnis zwischen den langen Ausführungen über die Idee des Lebens und den kurz und kürzer werdenden Andeutungen über die Idee des Guten und die absolute Idee. Die Philosophie des subjektiven Geistes spielt mit ihren Unterscheidungen eine maßgebliche Rolle für die Gliederung des objektiven und des absoluten Geistes. Die Frage bleibt, ob diese Unterscheidungen, in denen es außerdem noch große Verschiebungen gab, diese Aufgabe zu tragen vermögen. Es fällt auf, daß Hegel seine Berliner Vorlesungszyklen immer stärker auf den Systemgrundriß der *Enzyklopädie* zurückbezogen hat. Ob er sich nicht dennoch mit Projekten wie einer Schrift über die Gottesbeweise oder über die Vernunft in der Geschichte von der Ausrichtung auf die Kompendien löste, ist eine jener Fragen, die erst geklärt werden können, wenn Hegels Heidelberger und Berliner Vorlesungstätigkeit aufgearbeitet worden ist.

So mag der vorliegende Band – jetzt um ein Literaturverzeichnis erweitert – in seiner alten Gestalt vorerst bestehen bleiben und seine Aufgabe als ein Stück der Studienausgaben, die die historisch-kritische Edition der *Gesammelten Werke* innerhalb der Philosophischen Bibliothek begleiten sollen, wahrnehmen.

Im Oktober 1990

Die Herausgeber

---

4) Vgl. F. Nicolin: *Pädagogik – Propädeutik – Enzyklopädie*. In: Hegel. Einführung in seine Philosophie. Hrsg. v. O. Pöggeler. Freiburg, München 1977. 91 - 105. – U. Rameil: *Der systematische Aufbau der Geisteslehre in Hegels Nürnberger Propädeutik*. In: Hegel-Studien. 23 (1988), 19 - 49.

## ZUR EINFÜHRUNG

Die *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* war für lange Zeit das einzige Werk, mit dem Hegel in der vor 90 Jahren begründeten Philosophischen Bibliothek vertreten war. Sie erschien dort erstmals 1870; und es dauerte bis zum Jahre 1907, ehe sich ein zweites Werk Hegels, die *Phänomenologie des Geistes*, zu ihr gesellte. Von der 20bändigen Hegel-Gesamtausgabe, die ein „Verein von Freunden des Verewigten“ 1832—45 veranstaltet hatte und die als Leistung der Hegelschule heute noch imponiert, war also ein gutes Menschenalter später im Bewußtsein der philosophisch Interessierten nur noch ein sehr dürftiges Überbleibsel gegenwärtig. Erklärt man diese Entwicklung im allgemeinen aus dem „Zusammenbruch des deutschen Idealismus“, so berührt in unserem Falle die Verarmung, die in ihr liegt, umso krasser, als die Studienausgabe von 1870 durch die Person ihres Herausgebers mit der erfolgreichen ersten Edition der *Werke* unmittelbar verknüpft ist. Sie wurde besorgt von Karl Rosenkranz, einem der bedeutendsten Vertreter der Hegelschule, der selbst an der alten Gesamtausgabe mitgearbeitet und sie durch seine bekannte Darstellung von *Hegels Leben* (1844) abgerundet hatte.

Heute vermögen wir uns in die Zeit, in der Hegel fast aus dem philosophischen Gespräch verschwunden war, kaum zurückzusetzen. Andererseits ist es bemerkenswert, daß gerade jenes Buch, das in einer „Sammlung der Hauptwerke der Philosophie“ das Hegelsche Denken so lange allein repräsentieren mußte und konnte, in der neuen Hegelaneignung relativ wenig Beachtung gefunden hat. Die Beschäftigung mit den erst zu Anfang unseres Jahrhunderts bekannt gewordenen Jugendarbeiten Hegels, des Weggefährten von Hölderlin; die bevorzugte Hinwendung zu seinem ersten philosophischen Gesamtentwurf, der *Phänomenologie des Geistes*; die Auseinandersetzung mit der staats- und gesellschaftsphilosophischen

Problematik, die den frühen wie den späten Hegel gleichermaßen anzog; das Studium der großen Vorlesungen über die Bereiche des objektiven und absoluten Geistes: all dies hat die grundrißhafte Systematik der *Enzyklopädie* in den Hintergrund treten lassen.

Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß in dieser systematischen Zusammenfassung der philosophischen Wissenschaften Hegels eigentliches Anliegen seine Ausprägung gefunden hat. Der Versuch, ein allumfassendes System zu erarbeiten, mag uns vermessen erscheinen; das darf uns aber ebensowenig von einer Auseinandersetzung mit Hegel abhalten wie die heute weithin herrschende Abneigung gegen die Systematik überhaupt. Freilich ist es wohl auch die Form der Darstellung, die Schematik des Fortschreitens und die Einteilung in gedrängte Paragraphen, die von der Lektüre gerade dieses Hegelschen Buches zurückhält. Doch gilt es hier zu bedenken, daß das Werk seine eigentümliche Form einer bestimmten Zwecksetzung und einer heute nicht mehr lebendigen Lehrtradition verdankt, und daß es in ebendieser Form Grundlage und Zusammenfassung der so außerordentlich einflußreichen Vorlesungen Hegels gewesen ist. Überdies aber enthält die *Enzyklopädie* einige bedeutende und noch längst nicht ausgeschöpfte Darlegungen aus Gedankenkreisen, zu deren gesonderter Ausarbeitung Hegel nicht mehr gekommen ist. Jedenfalls darf dieses Buch, wenn wir um ein fruchtbares Hegelverständnis bemüht sein wollen, nicht einfach hintangestellt oder gar übersprungen werden.

In dieser kurzen Einführung soll es indessen nicht darum gehen, zu dem Werk Hegels Stellung zu nehmen oder in eine sachliche Würdigung desselben einzutreten. Es sollen vielmehr nur einige historisch-philologische Vorbemerkungen mitgegeben werden, die eine Basis für die erste Lektüre bieten. Zu Anfang sei versucht, die Bedeutung der *Enzyklopädie* von Hegels Willen und Werk im ganzen her zu bestimmen (I/II). Damit ergibt sich zugleich ein Überblick über die äußere Entstehungsgeschichte des Buches (II). Einige Hinweise auf seine literarische Form und Eigenart, eine kurze Herausstellung seines Inhaltes und seiner Absicht sollen folgen (III). Den Schluß bilden eine Übersicht über die verschiedenen Ausgaben, die im Falle der *Enzyklopädie* nicht nur historisch, sondern

auch sachlich von Interesse ist (IV), sowie die notwendigen editionstechnischen Bemerkungen zur Neuauflage (V).<sup>1</sup>

Es wäre verfehlt, in einer solchen Einführung, die sich der Stellungnahme und Kritik enthält, nach der Hegelauffassung ihrer Verfasser zu suchen. Ebensovienig aber darf man in ihr schon eine Aneignung des Hegelschen Werkes finden wollen. Hegel selbst hat sich in der ersten Schrift, die er veröffentlichte, über die bloß historische Behandlung, die jedes Denken „in eine tote Meinung und von Anbeginn an in eine Vergangenheit verwandeln kann“, sowie über die rechte Weise geistiger Aneignung geäußert: „Der lebendige Geist, der in einer Philosophie wohnt, verlangt, um sich zu enthüllen, durch einen verwandten Geist geboren zu werden. Er streift vor dem geschichtlichen Benehmen, das aus irgend einem Interesse auf Kenntnisse von Meinungen auszieht, als ein fremdes Phänomen vorüber und offenbart sein Inneres nicht.“<sup>2</sup> In solchem Sinne ist zu wünschen, daß diese Einführung nicht in einer Weise aufgefaßt werde, die Hegels Werk als etwas nur Historisches betrachtet und damit fernrückt und in sich abschließt; sie möchte vielmehr hinführen zur kritischen Auseinandersetzung.

1) In unserer Einführung werden abgekürzt zitiert:

- Erste Druckschr. G. W. F. Hegel: *Erste Druckschriften*. Hrsg. v. G. Lasson. Leipzig 1928. (Phil. Bibl. 62.)
- Phän. G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. 6. Aufl. Hamburg 1952. (Phil. Bibl. 114.)
- Nürnb. Schr. G. W. F. Hegel: *Nürnberger Schriften*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Leipzig 1938. (Phil. Bibl. 165.)
- Enz. 1817 G. W. F. Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Heidelberg 1817.
- Berl. Schr. G. W. F. Hegel: *Berliner Schriften*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1956. (Phil. Bibl. 240.)
- Rechtsphil. G. W. F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. 4. Aufl. Hamburg 1955. (Phil. Bibl. 124 a.)
- Briefe *Briefe von und an Hegel*. Band I—III hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1952—54. Band IV hrsg. v. R. Flechsig. Hamburg 1959. (Phil. Bibl. 235—238.)

Zitate aus der vorliegenden Ausgabe der *Enzyklopädie* werden durch beigefügte Seiten- bzw. Paragraphenzahlen im Text gekennzeichnet. — Die Hervorhebungen in zitierten Textstellen entsprechen nicht immer dem Original, sondern sind aus Gründen der Verdeutlichung frei gehandhabt.

2) Erste Druckschr. 9.

## I.

Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* erschien in erster Auflage im Sommer 1817. Ihre Veröffentlichung war unmittelbar dadurch veranlaßt, daß Hegel nach fast zehnjähriger Entfernung von der Universität zum voraufgehenden Wintersemester das philosophische Lehramt in Heidelberg übernommen hatte. Er bedurfte eines Kompendiums, das er seinen Vorlesungen zugrunde legen konnte. Die *Enzyklopädie* entsprang aber nicht etwa einer Konzeption, zu der Hegel erst jetzt durch den neuen geistigen Umkreis ange-regt worden wäre. Sie war vielmehr — wie Theodor Haering im letzten Satz seines monumentalen Hegelbuches sagt — „die reife . . . Frucht des unermüdlichen und vielgestaltigen Wachstums und Wollens“ des Philosophen<sup>3</sup>. Dem Siebenundvierzig-jährigen glückte endlich (wenn auch nur in der verkürzten Form eines „Grundrisses“) die schon seit langem und oftmals versuchte Ausführung des Planes, das System der Philosophie im Ganzen darzustellen.

Schon der junge Hegel hat die Aufgabe, das System der Philosophie auszubilden, bewußt ergriffen. Er spricht davon in der Reflexion auf die Arbeiten seiner Berner und Frankfurter Hauslehrerjahre (1795—1800), d. h. also vor allem auf jene Entwürfe und Bruchstücke, die H. Nohl zu Beginn unseres Jahrhunderts aus dem Nachlaß veröffentlichte und unter dem Titel *Hegels theologische Jugendschriften* zusammenfaßte. Diese Texte scheinen ganz und gar nicht auf eine philosophische Systematik zu zielen. Hegel aber schrieb rückblickend auf sie am 2. November 1800, also kurz bevor er nach Jena ging, von Frankfurt aus an Schelling: „In meiner wissenschaftlichen Bildung, die von untergeordneten Bedürfnissen der Menschen anfang, mußte ich zur Wissenschaft vorgetrieben werden, und das Ideal des Jünglingsalters mußte sich zur Reflexionsform, in ein System zugleich verwandeln.“<sup>4</sup>

3) Th. Haering: *Hegel. Sein Wollen und Werk. Eine chronologische Entwicklungsgeschichte der Gedanken und Sprache Hegels*. Band 2. Leipzig 1938. S. 518.

4) Briefe I 59.



Diese Briefstelle hat schon Nohl in Zusammenhang gebracht mit einer leider nur sehr bruchstückhaft überlieferten Arbeit Hegels, dem sogenannten *Frankfurter Systemfragment*, das am Ende der Jugendschriften steht und nach der erhalten gebliebenen Datierung am 14. September 1800 abgeschlossen wurde. Freilich ist es schwer auszumachen, ob diesem Aufsatz tatsächlich der Charakter eines ausgeführten „Systems“ zukam oder ob der Titel des Herausgebers nicht in dieser Hinsicht zuviel behauptet. Von dem Manuskript, das fast 50 Bogen umfaßt haben muß, sind uns nur zwei Bogen erhalten, die zudem nicht einmal zusammenhängen. Jedenfalls lassen sie erkennen, daß Hegel in diesem Aufsatz von dem spricht, was überhaupt das Anliegen seiner frühen Versuche gewesen ist: von der Versöhnung der in sich entzweiten Zeit. Für den politischen wie für den religiösen Bereich hatte Hegel eine tiefe innere Zerrissenheit der Zeit aufzuweisen versucht. Dementsprechend war auch die Versöhnung und Erneuerung, die er suchte, eine umfassende: sowohl eine politische wie eine religiöse. Es ist bezeichnend für die damalige Gedankenwelt Hegels, daß etwa neben dem Fragment über den *Geist des Christentums und sein Schicksal* die Übersetzung und Kommentierung einer so aktuellen Streitschrift steht wie der *Vertraulichen Briefe* des waadtländischen Advokaten Cart<sup>5</sup>.

Hegels Äußerung in seinem Brief an Schelling macht deutlich, daß er über aller historischen und theologischen Forschung einerseits sowie allen politisch-praktischen Bemühungen andererseits ein Letztes und Höchstes in der „Wissenschaft“ sucht. Mit dieser Wissenschaft — wie anders hätte Schelling, der Fichteschüler, das Wort verstehen sollen? — kann nur die Philosophie, das spekulative Denken gemeint sein.

Indessen faßt Hegel die Philosophie seiner Zeit — auch die Kantische und Fichtesche — als eine bloße „Reflexions-“ und „Verstandesphilosophie“ auf, als ein Denken, das bei Grenzen und Gegensätzen stehenbleibt und so die letzte Versöhnung,

---

5) Hegel veröffentlichte diese Übersetzung anonym; ihr genauer Titel lautet: *Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältnis des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern. Eine völlige Aufdeckung der ehemaligen Oligarchie des Standes Bern. Aus dem Französischen eines verstorbenen Schweizer übersetzt und mit Anmerkungen versehen.* Frankfurt 1798.

die er in seinen frühen Schriften „Leben“, „Liebe“ oder „Geist“ nennt, nicht finden kann. Daher spricht er in dem genannten *Systemfragment* die eigentliche Versöhnung, die Überwindung aller Trennungen und „die Erhebung des Menschen . . . vom endlichen Leben zum unendlichen“ der Religion zu. „Die Philosophie muß eben darum mit der Religion aufhören, weil jene ein Denken ist, also einen Gegensatz teils des Nichtdenkens hat, teils des Denkenden und des Gedachten; sie hat in allem Endlichen die Endlichkeit aufzuzeigen, und durch Vernunft die Vervollständigung desselben [zu] fordern, besonders die Täuschungen durch ihr eigenes Unendliche [zu] erkennen, und so das wahre Unendliche außerhalb ihres Umkreises [zu] setzen.“<sup>6</sup>

Die überlieferten Bruchstücke des Aufsatzes geben uns weder den Gedankenzusammenhang noch eine Exposition der einzelnen Begriffe. So mag man darüber streiten, ob Hegel hier — anders als später — die Philosophie schlechthin der Religion unterordnet, oder ob er nur die Verstandesphilosophie im Auge hat, die es gerade zu überwinden gilt — sei es durch die einheitstiftende Religion, sei es durch die wahre, spekulative Philosophie, welche beide dann hier noch gewissermaßen ineinsgedacht wären. Dies aber ist gewiß: sowenig sich für Hegel die Möglichkeiten des Geistes im Verstandesdenken erschöpfen, sowenig will er die Religion bloß auf Gefühl gegründet sehen. „Göttliches Gefühl, das Unendliche vom Endlichen gefühlt, wird erst dadurch vervollständigt, daß Reflexion hinzukommt . . .“<sup>7</sup> Doch darf dieses Hinzukommen kein äußerliches und nachträgliches sein — „getrennte Reflexion über dem getrennten Gefühl“ —, sondern die Reflexion muß sich mit dem Gefühl einigen, so daß ein spekulatives Wissen entstehen kann.

Somit sehen wir Hegel in diesem Frankfurter Entwurf, was immer dessen Ausführungen im einzelnen darlegen mochten, die gedankliche Ebene erreichen, von der aus er die Hinwendung zur „Wissenschaft“ und deren Ausformung zum „System“ als innere Notwendigkeit seines Denkweges erkannte. —

6) *Hegels theologische Jugendschriften*. Hrsg. v. H. Nohl. Tübingen 1907. S. 347 f.

7) Ebd. 349.

Mit der Übersiedlung nach Jena kam Hegel an jenen Ort, an dem die großen idealistischen Systementwürfe entstanden waren. Die Atmosphäre dieses Ortes und zumal die Zusammenarbeit mit Schelling mußte auch Hegels Geist beflügeln und der Zeit seines einsamen Arbeitens ein Ende setzen. Gleich in den ersten beiden Jahren seines Jenaer Aufenthaltes griff er mit einer Reihe von kritischen Abhandlungen und Rezensionen in die philosophische Diskussion ein.

Den Anschluß an die Fachphilosophie — persönlich und sachlich gesehen — gewann Hegel in seiner ersten selbständigen Schrift, dem kleinen Buch über die *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie* (1801). In dieser Schrift bestimmt er die Aufgabe der Philosophie ganz aus dem Geiste seiner früheren Ausarbeitungen: „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie.“<sup>8</sup> Es ist die Aufgabe der Philosophie, die fest gewordenen Gegensätze aus ihrer Erstarrung zu lösen, die Entzweiung in das Absolute selbst zu setzen und dieses so als spannungsträchtige Totalität, als Leben und Geist, zu fassen.

In diesem Sinne fordert Hegel die „Reflexion als Instrument des Philosophierens“<sup>9</sup>. Diese muß alle Trennungen und Beschränkungen setzen, aber ebenso sich selbst als den bloß trennenden und beschränkenden Verstand vernichten und sich so zur Vernunft erheben, welche das Absolute in der ihm angemessenen Form begreift: als „eine objektive Totalität, ein Ganzes von Wissen, eine Organisation von Erkenntnissen“, in der „jeder Teil zugleich das Ganze“ ist<sup>10</sup>. Anders gesagt: die Philosophie darf sich nicht mit einer „Befriedigung im Prinzip der absoluten Identität“ begnügen, sondern muß darauf ausgehen, „ein System der Wissenschaft zu produzieren“. Ein Philosophieren, das sich nicht zum System ausbildet, bleibt immer Beschränkungen verhaftet und seinem Inhalte nach ein Zufälliges; es ist nur eine Flucht vor den Beschränkungen und „mehr ein Ringen der Vernunft nach Freiheit als reines

---

8) Erste Druckschr. 14.

9) Erste Druckschr. 17 ff.

10) Erste Druckschr. 21.



Selbsterkennen derselben, das seiner sicher und über sich klar geworden ist“<sup>11</sup>.

Hegel war sich seines Zieles sicher. So ging er daran, die philosophischen Versuche seiner Zeit zu prüfen. Er setzte sich mit Kant, Fichte, Jacobi — um von den geringeren Geistern hier nicht zu sprechen — in kritischen Veröffentlichungen auseinander. Und die Auseinandersetzung, die Hegel mit der eigenen Zeit führte, vertiefte sich gemäß dem Zug seiner früheren Gedankenarbeit zu einer kritischen Aneignung der ganzen Geschichte der Philosophie und des Geistes. 1805 las er erstmals über *Geschichte der Philosophie*.

Hegel wandte sich aber in Jena von Anfang an und mit aller Entschiedenheit auch selbst der Ausbildung des geforderten philosophischen Systems zu. Dabei wurde er nicht zuletzt gefördert durch die Notwendigkeit, Vorlesungen über die Grunddisziplinen der Philosophie zu halten. Immer neue Entwürfe arbeitete er aus. Erhalten geblieben und durch die Editions-tätigkeit unseres Jahrhunderts zugänglich gemacht sind die *Logik, Metaphysik und Naturphilosophie* von 1802<sup>11a</sup>, das *System der Sittlichkeit* aus dem gleichen Jahre sowie die sogenannte *Realphilosophie*, d. i. Natur- und Geistesphilosophie, in zwei Fassungen von 1803/4 und 1805/6. (Sehen wir einmal von dem Sonderproblem ab, daß Logik und Metaphysik hier noch getrennt nebeneinander stehen, so finden wir in diesen Entwürfen schon die Folge der drei Hauptteile der späteren *Enzyklopädie*.)

Die unmittelbaren Früchte von Hegels angestrengtem Bemühen, zur Abrundung und Durchbildung eines Systems zu kommen, halten wir in diesen Manuskripten noch in der Hand. Andererseits wissen wir, daß Hegel schon nach kurzem Wirken in Jena die Ergebnisse seiner Arbeit auch im Druck vorlegen zu können glaubte. Seit dem Sommer 1802 begegnen wir in Verbindung mit seinen Vorlesungsankündigungen immer wieder Hinweisen auf die bevorstehende Veröffentlichung eines philosophisch-systematischen Werkes, — ohne daß indessen außer den Aufsätzen im *Kritischen Journal* (1802/3) etwas von Hegel erschienen wäre. Zuerst wird drei Semester lang ein Buch mit dem Titel *Logik und Metaphysik oder*

11) Erste Druckschr. 33 f.

11a) Neu datiert: 1804! Vgl. das Vorwort.

*Systema reflexionis et rationis* angekündigt, das bei Cotta in Tübingen herauskommen werde<sup>12</sup>. Dann fehlt wieder eine Zeitlang der Verweis auf eine gedruckte Grundlage zu den Vorlesungen, es ist nur von „eigenen Diktaten“ die Rede. Ab Sommer 1805 kündigt Hegel schließlich ein Lehrbuch an, welches das Gesamtsystem enthalten soll.<sup>13</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Stelle aus einem Briefkonzept Hegels vom Mai 1805. Es heißt dort mit Bezug auf die früher erschienenen Druckschriften: „Nach diesem ersten Ausfluge habe ich seit drei Jahren vor dem Publikum geschwiegen und nur auf hiesiger Universität Vorlesungen über das ganze System der Philosophie gehalten, und die Arbeit dieser Zeit werde ich in meinem System der Philosophie auf den Herbst darlegen.“<sup>14</sup> Wir wissen, daß das Publikum noch bis zum Frühjahr 1807 warten mußte, ehe das in der Folge noch mehrfach annoncierte Werk erschien, und daß dann schließlich nicht das vollständige *System der Wissenschaft* herauskam, sondern ein Buch, das als „erster Teil“ desselben bezeichnet wurde: die *Phänomenologie des Geistes*. Diese sollte ursprünglich nur die Funktion einer Einleitung in die Philosophie erfüllen — etwa im Sinne der Vorlesung des Winters 1806/7, in der Hegel nach dem Lektionskatalog Logik und Metaphysik „praemissa Phaenomenologia mentis“, „mit vorangegangener Phänomenologie des Geistes“ vortrug. Aber diese Einleitung wuchs sich während der Niederschrift aus zu dem ein ganzes Buch umfassenden ersten Teil des philosophischen Systems. —

In den mehr als sechs Jahren seines Wirkens in Jena hat

- 
- 12) Im Cotta-Archiv finden sich hierzu einige bisher noch nicht ausgewertete Unterlagen. Eintragungen Joh. Friedr. Cottas zeigen, daß mit Hegel ein Vertrag abgeschlossen war, der Honorarbedingungen und Auflagenhöhe regelte, und ein Verlagsrundsreiben vom Juni 1802 nennt unter den zu erwartenden Novitäten des Jahres: *Hegel, Logik und Metaphysik*. Warum das Buch schließlich doch nicht herauskam und ob Hegel etwa schon Teile des Manuskripts abgeliefert hatte, darüber läßt sich auch hier kein Aufschluß gewinnen.
- 13) Zu den Vorlesungen und Buchankündigungen Hegels in Jena vgl. *Th. Haering: Die Entstehungsgeschichte der Phänomenologie des Geistes*. In: Verhandl. d. 3. Hegelkongresses. Tübingen u. Haarlem 1934. S. 118 ff. — Ferner: Phän. XXX ff.
- 14) Briefe I 99.

Hegel einerseits seinen Systemgedanken in kritischer Besinnung auf andere philosophische Bemühungen prägnanter zu fassen gesucht, andererseits arbeitete er selbst in verschiedenen Entwürfen die einzelnen Teile des geforderten Systems aus. Bei diesen mühevollen Versuchen gewann er in steigendem Maße Klarheit über die Methodik eines Denkens, das weder nur in Gegensätzen stehenbleibt, noch sie einfach zusammenfallen läßt, das vielmehr die Gegensätze übergreift und in ein Ganzes stellt, aber sie so gerade auch bewahrt. Dieses „dialektische“ Denken hat Hegel zwar schon in seinen Frankfurter Arbeiten angewandt; aber als wissenschaftliche Methode ausgebildet hat er es erst in Jena.

Den Abschluß von Hegels Jenaer Entwicklung fassen wir in der Vorrede zum *System der Wissenschaft*, (die seit jeher fälschlich bezeichnet wird als Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes*, da diese ihr als erster Systemteil unmittelbar folgt). Die umfangreichen Ausführungen sind nach Fertigstellung der *Phänomenologie* geschrieben. Hegel blickt zurück auf das Geleistete und macht sich und dem Publikum bewußt, was der Philosophie noch zu leisten bleibt. „In der Vorrede“, so sagt er in der Selbstanzeige seines Buches, „erklärt sich der Verfasser über das, was ihm Bedürfnis der Philosophie auf ihrem jetzigen Standpunkte zu sein scheint.“<sup>15</sup>

Hegels Systemkonzeption findet hier ihre begriffliche Klärung und Begründung. Programmatisch heißt es zunächst: „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein. Daran mitzuarbeiten, daß die Philosophie der Form der Wissenschaft näherkomme — dem Ziele, ihren Namen der *Liebe zum Wissen* ablegen zu können und *wirkliches Wissen* zu sein, — ist es, was ich mir vorgesetzt.“<sup>16</sup> Hegel sucht mit diesem Vorsatz einer doppelt gegründeten sachlichen Notwendigkeit zu entsprechen. Die innere Notwendigkeit dafür, „daß das Wissen Wissenschaft sei“, liegt in seiner eigenen Natur; sie findet eine befriedigende Erklärung nur in der ausgeführten Darstellung des philosophischen Systems selber. Die äußere Notwendigkeit

---

15) Vgl. Phän. XXXVIII.

16) Dieses und die folgenden Zitate aus der Vorrede finden sich Phän. 12—21.

aber, im Grunde mit der inneren identisch, liegt darin, „daß die Erhebung der Philosophie zur Wissenschaft *an der Zeit* ist“. Dieses geschichtliche Erfordernis will Hegel sichtbar machen und ihm den anders laufenden Tendenzen des Zeitalters gegenüber zu seinem Recht verhelfen.

Hegel begreift die geschichtliche Stunde als „eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode“. „Der Geist hat mit der bisherigen Welt seines Daseins und Vorstellens gebrochen und steht im Begriffe, es in die Vergangenheit hinab zu versenken, und in der Arbeit seiner Umgestaltung.“ Ohne Scheu spricht Hegel aus, daß die metaphysisch und religiös gegründete Welt des abendländischen Geistes untergegangen ist. Der Geist ist über das ehemalige „substantielle Leben“, insbesondere über die Gewißheit der Versöhnung im Glauben „hinausgegangen in das andere Extrem der substanzlosen Reflexion seiner in sich selbst“. In der *Phänomenologie* hat Hegel diesen geschichtlichen Gang des Geistes ausführlicher dargestellt. Die Aufklärung reflektierte auf alles und jedes und trug die Reflexion auch in die Welt des Glaubens hinein, um schließlich nichts als leere Endlichkeiten in der Hand zu halten. Die Reflexion vertiefte sich dann in sich selbst und suchte ihr Recht zu behaupten: die französische Revolution setzte die Göttin der Vernunft auf den Thron; Kant und Fichte faßten die Reflexion in ihrer Tiefe als autonome Freiheit und gaben so die mächtigsten Impulse für die Revolution des Geistes, die Deutschland bewegte. Eine bindungslose Freiheit machte sich geltend in der „Ironie“ der Romantiker, die über alles Herr sein zu können glaubte.

Der Geist ist indessen, so sagt Hegel, auch über diese substanzlose, in sich selbst befangene Reflexion wieder hinausgegangen. Schon mit dem Prinzip der autonomen Vernunft geschah ein neuer Vorstoß zu einem Substantiellen. Und nun verlangt der Geist mit Nachdruck von der Philosophie die volle Wiederherstellung der Substantialität. Aber er wirft sich dabei — mit dieser Kritik hat Hegel Denker wie Jacobi, den späten Fichte, Schleiermacher und die Romantiker, die Schellingschule im Auge — ganz auf das Gefühl statt auf die „Arbeit des Begriffs“, er begnügt sich mit Erbauung, statt nach wahrer Einsicht zu streben, er sucht das Absolute im unmittelbaren Wissen, in einer intellektuellen Anschauung zu ergreifen. So hat



sich im Denken der Zeit, das sich gegen die Aufklärung absetzt, eine neue Einseitigkeit herausgebildet.

In dem Gegensatz der beiden Positionen glaubt Hegel den „hauptsächlichen Knoten“ zu erkennen, „an dem die wissenschaftliche Bildung sich gegenwärtig zerarbeitet und worüber sie sich noch nicht gehörig versteht“. Er sieht das Recht und damit die Grenzen beider Seiten. Hat die eine Partei in der „unmittelbaren Vernünftigkeit und Göttlichkeit“ ein substantielles Prinzip für sich, so hat die Aufklärung eine Notwendigkeit des Geistes erfüllt, indem sie die Reflexion auf den „Reichtum des Materials“, auf alles Erkennbare ausdehnte. Hegel erblickt die nunmehr zu bewältigende Aufgabe der Philosophie darin, beide Standpunkte durchzuhalten und in einer höheren Einheit zu vermitteln. „Gefühl und Anschauung“, die sich auf das Absolute als auf das ungeschiedene Allgemeine und Ganze richten, haben grundsätzlich wieder die Möglichkeit eines substantiellen Philosophierens gewonnen — aber nicht mehr als das. Es fehlt „die Ausbreitung und Besonderung des Inhalts“, und noch mehr gebricht es an der „Ausbildung der Form, wodurch die Unterschiede mit Sicherheit bestimmt und in ihre festen Verhältnisse geordnet werden“. Dies zu leisten, ist Sache harter begrifflicher Arbeit, Sache einer universal durchgeführten Reflexion. Die Philosophie muß die „leere Tiefe“ überwinden. „Die Kraft des Geistes ist nur so groß als ihre Äußerung, seine Tiefe nur so tief, als er in seiner Auslegung sich auszuweiten und sich zu verlieren getraut.“

Von hier aus ist auch der viel zitierte Satz der Vorrede zu verstehen: „Das Wahre ist das Ganze.“ Er besagt zunächst, daß die losgelöste einzelne Endlichkeit keine Wahrheit hat, sondern das Endliche nur wahr ist, sofern es in eine substantielle Ganzheit hineingestellt ist. Dieses Ganze aber darf nicht als die bloß unmittelbar behauptete, sondern muß als die *gegliederte*, entfaltete Einheit gefaßt werden. Für die Philosophie erfüllt sich der Sinn des Satzes darin, daß „die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, . . . allein das wissenschaftliche System derselben“ ist.

Daß die Philosophie System ist, kann aber für Hegel nicht heißen, daß das Denken auf ihm äußerlich bleibende Gegenstände reflektiert und seine Reflexionen dann zu einer umfassenden intellektuellen Konstruktion verfestigt. So bliebe ja ein

entscheidender Gegensatz unüberwunden, nämlich der Gegensatz zwischen dem Denken und seinem Gegenstand. Das Denken, das Hegel fordert und zu verwirklichen sucht, soll aber gerade alle Gegensätze „aufheben“. Es eint sich mit der Idee, die ihm als das höchste Allgemeine aus allem Endlichen und Getrennten entgegenkommt. Das Letzte und Höchste, die tätige Idee oder der absolute Geist, legt sich im Denken selbst aus. Das „Reflexionssystem“, wie Hegel es für die Philosophie verlangt, ist somit Selbstreflexion des absoluten Geistes. Philosophie bildet nicht in Systemkonstruktionen eine Totalität von Gegenständen ab, sondern ist Teilnahme an der Selbstvermittlung des Absoluten.

Wo in solcher Weise die Philosophie im Ganzen als Metaphysik des Absoluten verstanden wird, kann eines nicht ausbleiben: die Auseinandersetzung mit dem Anspruch der Religion. Hegel begreift die christliche Religion, in der Gott als Geist angesprochen wird, ausdrücklich als „absolute Religion“<sup>17</sup>. Aber die Religion faßt nach seiner Auffassung das Absolute nur in der Form der Vorstellung, indem sie sich dasselbe als ein Gegenständliches gegenübersetzt. Sie ergreift somit zwar den absoluten Gehalt, gibt ihm aber noch nicht die absolute Form. Daher vermag die Religion auch die Versöhnung des Geistes mit sich selbst, wie die Zeit sie sucht, nicht zu leisten. Die absolute Form für den absoluten Gehalt bringt erst das „absolute Wissen“, die letzte und nicht mehr zu übersteigende Gestalt des Geistes, zu der sich nach Ansicht Hegels das Denken zur damaligen Zeit gerade erhebt.

Damit ist der Anspruch umrissen, den Hegel für sein philosophisches System stellt. Die Wahrheit der Religion (und neben ihr hat die Kunst kein Eigenrecht) ist im System aufbewahrt und in ihrer Notwendigkeit begriffen, eben damit aber auch relativiert. Das philosophische System kann für Hegel nicht noch eine theologische Summe außer sich haben und über sich wissen. Das absolute Wissen ist die Religion in ihrer letzten Vollendung. — Genauso gut ist aber dieses absolute Wissen auch echte Praxis. Hegel unternimmt es, die Aufgabe zu lösen, die die französische Revolution unbewältigt hatte liegen lassen. Diese hatte es nicht vermocht, die wahre Freiheit zu

---

17) Vgl. Phän. 528.

verwirklichen, vielmehr ein Ende im „Schrecken“ gefunden; daher ging „die absolute Freiheit aus ihrer sich selbst zerstörenden Wirklichkeit in ein anderes Land des selbstbewußten Geistes über“<sup>18</sup> — in das Land, in dem mit Kant eine geistige Revolution entfacht worden war. Hegel glaubt nicht, die philosophische Arbeit sei zu sehr „bloße Theorie“, um jene eminent praktische Aufgabe anfassen zu können. Im Gegenteil, er schreibt an seinen Freund Niethammer, den er ermuntern will, die Schulverwaltung und Kulturpolitik zu verlassen und ein Universitätsamt anzunehmen: „Die theoretische Arbeit, überzeuge ich mich täglich mehr, bringt mehr zustande in der Welt als die praktische; ist erst das Reich der Vorstellung revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht aus.“<sup>19</sup>

## II.

In Jena war Hegels Systemidee zur Reife gekommen. Die auf seinen kurzen Bamberger Aufenthalt folgende langjährige Tätigkeit in Nürnberg (1808—16) wurde dann zu einer bedeutenden Etappe der ausführenden Arbeit am System.

In der schon genannten Selbstanzeige der *Phänomenologie*<sup>20</sup> kündigte Hegel zugleich die Fortsetzung seines Werkes an: „Ein zweiter Band wird das System der Logik als spekulativer Philosophie, und der zwei übrigen Teile der Philosophie, die Wissenschaften der Natur und des Geistes enthalten.“ Hegel vermochte auch dieses Versprechen nicht einzulösen. Aber unbeirrt blieb er der selbstgesetzten Aufgabe treu und arbeitete in Nürnberg den ersten der drei großen Systemteile aus: die *Wissenschaft der Logik*. Auch sie wurde wieder zu einem viel umfangreicheren Werk als vorgesehen; sie erschien in drei Büchern in den Jahren 1812, 1813 und 1816.

Neben dieser literarischen Arbeit, die an seine früheren Pläne und Veröffentlichungen anknüpfte, brachte aber die Nürnberger Zeit für Hegel einen ganz neuen Impuls, sein System auszuführen. Als Rektor des Gymnasiums war er zugleich Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaften

18) Phän. 422.

19) Briefe I 253 (28. 10. 1808).

20) Siehe oben Anm. 15!

ten und hatte den Schülern der vier oberen Klassen gemäß den Richtlinien für das bayerische Schulwesen Philosophieunterricht zu erteilen. Diese Richtlinien, das sogenannte *Allgemeine Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten* von 1808 (an dem übrigens Niethammer verantwortlich mitgearbeitet hatte), bestimmte für die oberste Gymnasialklasse, daß „die zuvor einzeln behandelten Objekte des spekulativen Denkens in einer *philosophischen Enzyklopädie* zusammengestellt“ werden sollten<sup>21</sup>. Damit sah Hegel sich nicht nur vor die Aufgabe gestellt, die einzelnen Teilgebiete der Philosophie im Hinblick auf die Fassungskraft seiner Schüler immer von neuem kurz und verständlich zu formulieren; er war nun auch genötigt, dem philosophischen System als ganzem eine ebenso klar gegliederte wie abgerundete Gestalt zu geben und sie für den Schulgebrauch niederzuschreiben. Bedeutete das erste gleichsam eine Erprobung seiner früher ausgesprochenen Einsicht, daß das, was in der Philosophie vollkommen bestimmt sei, „zugleich exoterisch, begreiflich und fähig [sei], gelernt [zu werden] und das Eigentum aller zu sein“<sup>22</sup>, so wurde die zweite Aufgabe zu einer spezifischen Förderung seines philosophischen Grundanliegens. Hiermit beginnt in einem engeren Sinne die Entstehungsgeschichte der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*.

Leider sind uns die zahlreichen Ausarbeitungen Hegels aus diesen acht Nürnberger Jahren nur zum Teil als Manuskript erhalten oder wenigstens getreu im Druck überliefert. Für die *Enzyklopädie* sind wir angewiesen auf die Edition von Karl Rosenkranz im Rahmen der alten Gesamtausgabe<sup>23</sup>. Wie sein Vorbericht erkennen läßt, stellt die *Philosophische Enzyklopädie*, die er gibt, eine Redaktion aus mehreren ihm vorliegenden Fassungen dar. Wieweit der Text im einzelnen authentisch ist, können wir nicht nachprüfen. Der naheliegenden Gefahr, sich insbesondere bei der Gliederung und dementsprechend mit den Überschriften an dem später gedruckten Buch Hegels zu

---

21) Vgl. K. Rosenkranz: *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben*. Berlin 1844. S. 254 f.

22) Phän. 17.

23) Vgl. Band 18 der Ausgabe: *G. W. F. Hegels philosophische Propädeutik*. Berlin 1840. S. 146—205. Dazu die Vorrede S. XVI ff. — Der Text ist abgedruckt Nürnberg. Schr. 235—294.



orientieren, mag wohl das Bestreben entgegengewirkt haben, eine *Entwicklungsstufe* des Hegelschen Denkens festzuhalten; denn dieser Gedanke, den wir sonst bei Rosenkranz wie bei den Hegelschülern überhaupt noch ganz vermissen, hat hier offensichtlich seine editorische Arbeit geleitet. Über die Abfassungszeit der von ihm benutzten Manuskripte teilt Rosenkranz nichts mit; doch deuten einige Bemerkungen darauf hin, daß er Hegels Niederschriften aus den späteren Jahren der Nürnberger Zeit zugrunde gelegt hat, in denen bereits „die Enzyklopädie aus Einem Guß gearbeitet“ gewesen sei. Aus den gedruckten Gymnasial-Programmen geht hervor, daß Hegel erstmals im Schuljahr 1810/11 die geforderte philosophische Enzyklopädie ganz und „in systematischer Ordnung“ vorgelesen hat; und vom Jahrgang 1811/12 ab wird in den Kurzberichten zu den einzelnen Unterrichtsgegenständen bei der Oberklasse überhaupt nur noch „Philosophische Enzyklopädie“ angeführt (anstelle der vorherigen Titel: „Philosophische Vorbereitungswissenschaften“ oder „Philosophie“).<sup>24</sup>

Angesichts dieser ebenso langen wie intensiven Beschäftigung mit der „enzyklopädischen“ Ausarbeitung seines Systems nimmt es nicht wunder, daß Hegel, als er im Herbst 1816 an die Universität Heidelberg berufen wurde, dort gleich in seinem ersten Semester eine Vorlesung über *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* hielt. Und das sofort in Angriff genommene gleichnamige Buch teilte nicht das Schicksal der früheren Pläne und Ankündigungen, sondern konnte bereits während des Sommersemesters 1817 ausgeliefert werden. Diese schnelle Veröffentlichung war möglich, weil Hegels Heidelberger *Enzyklopädie* nach Form und Inhalt auf dem in Nürnberg Erarbeiteten fußte. —

Mit dem Erscheinen der *Enzyklopädie* konnte Hegel ein Ziel erreicht sehen, das er viele Jahre lang verfolgt hatte. Zwar gab sie nur eine kurzgefaßte „Übersicht“, nur einen „Grundriß“ des Systems. Sie war wohl auch nicht so gleichmäßig durchgestaltet und im einzelnen ausgereift, wie es zu erwarten gewesen wäre, wenn Hegel vorher bereits alle Teile in der Weise der *Logik* gesondert behandelt hätte. In seinem Vorwort vom Mai 1817 schreibt er selbst: „Das Bedürfnis, meinen Zuhörern

24) Vgl. Nümb. Schr. 3—10.

einen Leitfaden zu meinen philosophischen Vorlesungen in die Hände zu geben, ist die nächste Veranlassung, daß ich diese Übersicht des gesamten Umfangs der Philosophie *früher ans Licht treten lasse, als sonst mein Gedanke gewesen wäre.*“ (S. 20) Aber das Buch brachte doch zur Darstellung und war sozusagen selbst der Beweis dafür, daß die Philosophie „*wesentlich* Enzyklopädie“ ist, „indem das Wahre nur als Totalität und nur durch Unterscheidung und Bestimmung seiner Unterschiede die Notwendigkeit derselben und die Freiheit des Ganzen sein kann“<sup>25</sup>. Hegel konnte sich fortan darauf stützen und berufen, daß sein System vorlag.

Von dieser Tatsache waren seine literarischen Arbeiten in der Folgezeit offensichtlich stark mitbestimmt. Den mit der *Wissenschaft der Logik* eingeschlagenen Weg setzte er nicht fort. Die sachlich anschließende Naturphilosophie blieb ebenso ungeschrieben wie die dann folgende Philosophie des subjektiven Geistes. Hegel hat in Berlin, wo er seit dem Herbst 1818 lehrte, überhaupt nur noch eine einzige systematische Schrift veröffentlicht: die Rechtsphilosophie. Diese Disziplin war als Lehre vom objektiven Geist in der *Enzyklopädie* recht kurz behandelt worden. Auch die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821) waren nur ein Vorlesungs-Leitfaden, aber doch in dem Bewußtsein geschrieben, „daß dieser Grundriß . . . im Druck erscheinen sollte, hiermit auch vor das größere Publikum kommt“<sup>26</sup>; die Darlegungen sind daher im ganzen ausführlicher gehalten. Die weiteren, in der *Enzyklopädie* fast nur gestreiften Gebiete: Philosophie der Weltgeschichte, Ästhetik, Religionsphilosophie sowie Geschichte der Philosophie, brachte Hegel in seinen großen Vorlesungen zu ausgebreiteter Darstellung; aber auch diese Arbeit fand keinen Niederschlag in eigenen Veröffentlichungen.

Dagegen trat in der Berliner Zeit die *Enzyklopädie* selbst als Grundbuch der Hegelschen Philosophie immer mehr in den Vordergrund. 1827 erschien die zweite Auflage, ganz durchgearbeitet und beträchtlich erweitert; sie umfaßt nahezu die doppelte Seitenzahl wie die Erstausgabe und enthält ca. 100 Paragraphen mehr als diese. Der Ertrag einer zehnjährigen Vorlesungstätigkeit kam dem Werk jetzt zugute. Nicht völlig

25) Enz. 1817, § 7.

26) Rechtsphil. 3.

zu Unrecht hat man von dieser zweiten Ausgabe als von einem ganz neuen Buch gesprochen.

Hegels Briefwechsel enthält eine Reihe von Hinweisen auf das Zustandekommen der Ausgabe sowie interessante Äußerungen von ihm selbst über die Arbeit an seinem Buch. Bereits 1822 bemerkte er, die *Enzyklopädie* bedürfe „sehr einer Umarbeitung“<sup>27</sup>. Er begann jedoch mit dieser Neubearbeitung erst, nachdem eine neue Auflage wegen Ausverkaufs der alten notwendig geworden war. Das ist sehr charakteristisch; Hegel brauchte eben bei seinen literarischen Arbeiten immer wieder einen Anstoß, ja einen Zwang von außen. „An einer neuen Ausgabe meiner Enzyklopädie, die seit einem halben Jahre vergriffen ist, habe ich diesen Winter gearbeitet oder vielmehr daran arbeiten sollen“<sup>28</sup>, schreibt er im März 1826 an van Chert. Schon bald kam er zeitlich sehr ins Gedränge. „Ich muß, muß, muß die zweite Auflage meiner Enzyklopädie ausarbeiten“<sup>29</sup> — so begründete er gegenüber Niethammer einen Reiseverzicht für die bevorstehenden Sommerferien. Mitte August ging die erste Manuskriptsendung an den Verlag. Im Wintersemester 1826/27 hielt Hegel — zum erstenmal wieder seit seinem Berliner Antrittssemester — eine Vorlesung über die gesamte *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Sicherlich hatte er geplant, hierzu seinen Hörern die neue Ausgabe seines Buches in die Hand zu geben. Allein im Dezember war noch nicht die Hälfte der Bogen ausgedruckt, und Hegel selbst arbeitete noch an der Geistesphilosophie. Unter den „vielen Unterbrechungen“, die die Arbeit an der *Enzyklopädie* aufhielten, nennt er die Abfassung der umfangreichen Rezension von Humboldts *Bhagavad-Gita*-Schrift für die eben gegründeten *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*<sup>30</sup>. Erst Ende Mai 1827 gab Hegel die Vorrede zur Neuausgabe in Druck. Anfang Juli konnte das Werk erscheinen.

Die zweite Auflage kam wie die erste von 1817 im Verlag Oßwald in Heidelberg heraus und wurde auch dort gedruckt. Wohl wegen der zu großen Entfernung des Druckorts von Berlin hat Hegel die Korrekturen nicht selbst gelesen. Er bat seinen ehemaligen Heidelberger Kollegen Daub, die „Revision

27) Briefe II 329.

29) Briefe III 115.

28) Briefe III 105.

30) Vgl. Briefe III 150.

des Drucks“ zu übernehmen, was dieser mit der größten Bereitwilligkeit tat. — In einem Brief an Daub beschreibt Hegel sehr plastisch die Art, wie er bei der Überarbeitung seines Werkes im einzelnen vorging. Er spricht von der Mühe, die ihm das Ganze mache, und sagt: „Das Bestreben, gleichsam der Geiz, soviel als möglich stehen zu lassen, vergilt sich wieder durch die auferlegte größere Mühseligkeit, Wendungen auszusuchen, durch welche die Veränderung den Textesworten am wenigsten Eintrag tue.“<sup>31</sup> Viele der Unebenheiten im Ausdruck oder im Satzgefüge, an denen wir uns stoßen und die uns gerade in der *Enzyklopädie* häufig begegnen, haben in dieser Arbeitsweise ihren Ursprung. Ein andermal bedankt sich Hegel bei Daub für seine freundschaftliche Gefälligkeit und fügt hinzu: „So höchlich ich Ihnen dafür verbunden bin, so habe ich zugleich einiges übles Gewissen, darauf in Ansehung der Beschaffenheit des Manuskripts mich zuviel verlassen zu haben, denn es ist allerdings von der Art, daß es einen aufmerksamen Setzer erfordert und daß Ihnen daher wohl mehr Bemühung gemacht wird, als ich billig in Anspruch nehmen darf. Übrigens bin ich bemüht gewesen, die Veränderungen, Einschaltungen usf. sehr sorgfältig und bestimmt zu bezeichnen.“<sup>32</sup> Aufschlußreich für Hegels Stellung zum Wortlaut seines eigenen Textes ist es schließlich, wenn er an Daub schreibt: „Übrigens gebe ich Ihnen volle Freiheit, wo Ihnen Dunkelheit, Unverständlichkeit, auch Wiederholungen vorkommen, ganz nach Ihrem Dafürhalten zu korrigieren, streichen und einzuhelfen.“<sup>33</sup> Nach allem, was wir von Daubs Haltung gegenüber Hegel und seinem Werk bei der Ausführung seines Auftrages wissen, ist jedoch anzunehmen, daß er von dieser Freiheit keinen oder doch nur ganz geringen Gebrauch gemacht hat.

Besonders war Hegel darum bemüht, daß bei der neuen Bearbeitung der Charakter des Grundrisses dem Buch nicht verlorengelange oder vielmehr noch klarer hervortrete. In dieser Hinsicht war er aber mit dem Ergebnis seiner Arbeit nicht ganz zufrieden. „Der Hauptmangel ist nicht abgeändert“, schreibt er an Daub bei Übersendung des Manuskripts, „daß der Inhalt nicht dem Titel *Enzyklopädie* mehr entspricht, nicht das Detail mehr eingeschränkt und dagegen das Ganze mehr

---

31) Briefe III 149.

32) Briefe III 125 f.

33) Ebd.



übersichtlich wäre.“<sup>34</sup> Ja an anderer Stelle beklagt er, daß er sich hie und da erneut zu sehr ins Detail eingelassen habe<sup>35</sup>. Andererseits empfindet er freilich, daß für seine Vorlesungen über die einzelnen Systemteile „wieder das ausführliche Detail auch passend“ sei<sup>36</sup>.

Als die zweite Auflage der *Enzyklopädie* erschien, stand Hegel auf dem Höhepunkt seines Schaffens und seines geistigen Einflusses. Das Buch wurde jetzt auch unabhängig von seinem eigentlichen Zweck, ein Gerüst für die Vorlesung zu bieten, als Darstellung des Gesamtsystems aufgenommen; es fand weithin Beachtung und Anerkennung. „Deutschland darf stolz sein auf die zweite Ausgabe dieses Riesenwerkes“<sup>37</sup>, schrieb der Theologe Rust an Hegel. Solche Worte erscheinen uns heute überschwenglich; der damaligen Situation mochten sie durchaus entsprechen. Auch der rasche Absatz zeugte für das Interesse, dem das Werk begegnete. Schon im Juli 1829 mußte sich der Verlag wiederum an Hegel wegen einer Neuauflage wenden<sup>38</sup>.

Auch für die dritte Ausgabe (1830) hat Hegel die *Enzyklopädie* wieder ganz durchgesehen und im Text eine Fülle von Veränderungen angebracht. „Besonders ist darauf gesehen worden, der Klarheit und Bestimmtheit der Exposition nachzuhelfen“, heißt es im Vorwort (S. 23). Brieflich äußert Hegel, im einzelnen Ausdruck habe er vieles zu verbessern gesucht<sup>39</sup>. Die Änderungen sind durchaus nicht, wie man vielfach meint, nur stilistischer Art. Wir finden vielmehr ebenso gedankliche Umgruppierungen und stoffliche Erweiterungen — es sind selbst ganze Paragraphen umgestellt und neu aufgenommen worden — wie eine weitere Fortentwicklung im Begrifflichen.

Die dritte Ausgabe der *Enzyklopädie*, die ein Jahr vor seinem Tode erschien, ist so ein Zeugnis dafür, daß Hegel sich in seiner philosophischen Arbeit niemals mit dem Erreichten zufrieden gegeben hat, sondern bis zuletzt um die Fortgestaltung seiner Gedanken bemüht war. Die ganze zweite Hälfte seines Lebens hindurch hat er an diesem Werk gearbeitet. In seiner spezifischen Form bringt es Hegels letzte und höchste Absicht — das System der Philosophie — zur Darstellung.

34) Briefe III 126. 35) Briefe III 149. 36) Briefe III 126.

37) Briefe III 240. 38) Vgl. Briefe IV 32 f. 39) Vgl. Briefe III 322.

## III.

Wenn wir die *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* als Gesamtdarstellung der Hegelschen Philosophie nehmen, so müssen wir uns doch stets gegenwärtig halten, daß sie nicht das ausgearbeitete und ausführlich entwickelte System ist, sondern lediglich ein Grundriß, ein Aufriß dieses Systems. „Ce livre n'est qu'une suite de thèses“, sagt Hegel in einem Briefe an Victor Cousin<sup>40</sup>.

Diese Eigenart soll schon durch den Namen festgehalten werden, den das Werk trägt. „Als *Enzyklopädie* wird die Wissenschaft nicht in der ausführlichen Entwicklung ihrer Besonderung dargestellt, sondern ist auf die Anfänge und die Grundbegriffe der besondern Wissenschaften zu beschränken.“ (§ 16) Wir erwähnten bereits, wie Hegel bei der Neubearbeitung seines Buches bestrebt war, die ins Detail gehenden Darlegungen soweit wie möglich einzuschränken, um diesen Charakter einer Enzyklopädie nicht zu verwischen.

Was das Verständnis des Titels angeht, so war es Hegel darum zu tun, die philosophische Enzyklopädie deutlich zu unterscheiden von anderen, „gewöhnlichen“ Enzyklopädien. Er hatte dabei die Handbücher im Auge, wie sie damals — im Gefolge der französischen Enzyklopädistik — gang und gäbe waren. Hegel kennzeichnet diese Werke etwa als Aggregate von Wissenschaften, „welche zufälliger- und empirischerweise aufgenommen und worunter auch solche sind, die nur den Namen von Wissenschaften tragen, sonst aber selbst eine bloße Sammlung von Kenntnissen sind“ (§ 16 Anm.). Die Wissenschaften sind hier nicht zu einer wirklichen Einheit, sondern nur in einer äußerlichen Ordnung zusammengefaßt. Die philosophische Enzyklopädie dagegen ordnet die Disziplinen nach „dem notwendigen, durch den Begriff bestimmten Zusammenhang“<sup>41</sup>. Die Philosophie kann im Sinne von Hegels Buch „als ein Ganzes von mehreren besondern Wissenschaften angesehen werden“, aber dieses Ganze der Philosophie macht dennoch und immer „wahrhaft Eine Wissenschaft“ aus (§ 16 Anm.). Da-

---

40) Briefe III 169.

41) Nürnb. Schr. 237.

her kann auch in einem enzyklopädischen Grundriß, obwohl er keine ausführliche Entwicklung der Gedanken bringt, auf den streng logischen Aufbau nicht verzichtet werden. „Der Titel einer Enzyklopädie sollte zwar anfänglich einer mindern Strenge der wissenschaftlichen Methode und einem äußerlichen Zusammenstellen Raum lassen; allein die Natur der Sache bringt es mit sich, daß der logische Zusammenhang die Grundlage bleiben mußte.“ (S. 3)

Hegels eigene Ausführungen darüber, wie er den Titel seines Buches verstanden wissen möchte, zeigen zugleich, daß er mit dem Begriff Enzyklopädie einen Terminus aufnahm, der in der wissenschaftlichen Publizistik seiner Zeit durchaus geläufig war. Es mag noch erwähnt werden, daß wenige Jahre vor Hegels *Enzyklopädie* ein Werk von Aenesidemus-Schulze erschien, das genau den gleichen Titel trug<sup>42</sup>. Hegel selbst hat die unmittelbare Anregung für den Titel wie für das Buch als solches aus dem bayerischen *Normativ* und aus seiner Lehrtätigkeit am Nürnberger Gymnasium empfangen (siehe oben S. XXII f.).

Wir haben indessen die Eigenart der *Enzyklopädie* noch nicht vollständig erfaßt, wenn wir uns die besondere Zweckbestimmung des Buches nicht ganz klarmachen. Es diente Hegel „zum Gebrauch seiner Vorlesungen“, wie es auf dem Titelblatt heißt. An dieser Zwecksetzung hat auch die starke Erweiterung, die das Buch in der zweiten und dritten Auflage erfuhr, nichts geändert; denn es blieb seiner ganzen Anlage nach ein Grundriß. „Die gedrängte Kürze, welche ein Grundriß nötig macht, in ohnehin abstrusen Materien“ — so schreibt Hegel in der Vorrede von 1827 — „läßt aber dieser zweiten Auflage dieselbe Bestimmung, welche die erste hatte, zu einem Vorlesebuch zu dienen, das durch mündlichen Vortrag seine nötige Erläuterung zu erhalten hat.“ (S. 3)

Die eigentümliche Zweckbestimmung eines Vorlesungs-Leitfadens muß sich der heutige Leser umso mehr vergegenwärtigen, als uns die Form des Lehrens anhand eines Kompendiums fremd geworden ist. Zu Hegels Zeit war sie noch durchaus üblich; man las nicht nur nach eigenen, sondern auch nach fremden Kompendien. Es sei daran erinnert, daß selbst Kant seinen Vorlesungen fremde Kompendien zugrunde legte.

42) Gottlob Ernst Schulze: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, zum Gebrauche für seine Vorlesungen*. Göttingen 1814.

Im Jahre 1788 wurde den Königsberger Professoren durch ein Ministerialreskript eingeschärft: „Das schlechteste Compendium ist gewiß besser als keines, und die Professores mögen, wenn sie so viel Weisheit besitzen, ihren Autorem verbessern, so viel sie können, aber das Lesen über Dictata muß schlechterdings abgeschafft werden.“<sup>43</sup> — Hegel selbst hat niemals fremde Kompendien benutzt, dagegen einen großen Teil seiner Vorlesungen nach den eigenen Lehrbüchern gehalten, seitdem die *Enzyklopädie* und die *Philosophie des Rechts* vorlagen. Er hat auch nach Diktaten gelesen: so vor allem in Jena und Heidelberg, so noch in Berlin die Rechtsphilosophie, bevor er diese in der selbständigen Darstellung publiziert hatte. Endlich hat Hegel auch frei nach seinen Notizen vorgetragen, vor allem in den großen Vorlesungen über Geschichts- und Religionsphilosophie, Ästhetik und Geschichte der Philosophie.

Über die gesamte *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* hat Hegel nur je zweimal in Heidelberg und in Berlin gelesen. Ansonsten diente das Buch als Grundlage für seine Vorlesungen über die einzelnen Teilgebiete: Logik, Naturphilosophie und Philosophie des (subjektiven) Geistes. Hegel ging so vor, daß er den Text eines Paragraphen ganz oder abschnittsweise vorlas und dann freie Erläuterungen anschloß. (Die sogenannten Anmerkungen, die vielen Paragraphen beigegeben sind, wurden meist nicht vorgelesen; diese Textstücke — sie sind in unserer Ausgabe in kleinerem Schriftgrad gedruckt — gehen ihrerseits schon erläuternd und erweiternd über das eigentliche Paragraphengerüst hinaus.) Wenn wir heute die *Enzyklopädie* zur Hand nehmen, so dürfen wir angesichts der oft so dürr und trocken scheinenden Paragraphen nicht vergessen, daß sie darauf angelegt waren, durch das gesprochene Wort ergänzt zu werden. Wir müssen diese uns fehlende mündliche Erläuterung durch ein eingehendes Studium der erhalten gebliebenen Kollegnachschriften ersetzen. —

Abgesehen von ihrer eigentümlichen literarischen Form, ist Hegels *Enzyklopädie* auch dadurch gekennzeichnet, daß die verschiedenen Teile in ungleicher Gründlichkeit und Vollständigkeit ausgearbeitet sind. Ein kurzer Überblick über die einzelnen Teile und deren Charakter soll hier folgen. Wir

43) Vgl. *Kants gesammelte Schriften*. Hrsg. v. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss., Band XIV. Berlin 1911. S. XXI.



fassen dabei die Ausgabe letzter Hand (1830) ins Auge, die unser Text wiedergibt. Sie stimmt allerdings in der großen Gliederung mit der zweiten Auflage von 1827 überein.

Hegel setzt dem Ganzen eine 18 Paragraphen umfassende „Einleitung“ voran, in der er seine Grundauffassung vom Wesen des Philosophierens und von dessen notwendiger Ausformung zum System in kurzen Zügen darlegt. Er beginnt mit der Feststellung, daß die Philosophie ihre „Gegenstände“ zunächst mit der Religion gemeinsam habe. „Beide haben die *Wahrheit* zu ihrem Gegenstande, und zwar im höchsten Sinne, — in dem, daß *Gott* die Wahrheit und er *allein* die Wahrheit ist. Beide handeln dann ferner von dem Gebiete des Endlichen, von der *Natur* und dem *menschlichen Geiste*, deren Beziehung aufeinander und auf Gott, als auf ihre Wahrheit.“ (§ 1) Aber in der Religion hat das Wissen vom Absoluten — wie Hegel an anderer, verwandter Stelle formuliert — „noch [eine] Gestalt, die ihrem Inhalte, der Wahrheit, nicht angemessen ist“<sup>44</sup>. Die Religion erfaßt das Absolute nur in der Weise der Vorstellung. Die Philosophie dagegen, die Hegel als „denkende Betrachtung der Gegenstände“ und näher als „begreifendes Erkennen“ bestimmt (§ 2), geht als solches über das Vorstellen hinaus. Sie allein vermag den absoluten Gehalt in der ihm zukommenden absoluten Form zu erfassen, indem sie „Begriffe an die Stelle der Vorstellungen setzt“ (§ 3). — Von diesen Ausgangspunkten her gesehen, ist es Aufgabe der Einleitung, in vorläufiger Weise die denkende, begreifende Betrachtung des Absoluten als die letzte und höchste zu rechtfertigen und damit den Systemcharakter des Wissens herauszustellen und genauer zu erläutern.

Nach diesen einleitenden Ausführungen über den Systemcharakter der Philosophie — über Denken und Vorstellen, Denken und Erfahrung, Geschichte und System, Systemteil und Systemganzes — beginnt Hegel mit dem ersten Teil: der Wissenschaft der Logik. Aber noch einmal folgt zunächst eine

44) Vgl. Berl. Schr. 14. — Die Worte entstammen der Einleitung zu der *Enzyklopädie*-Vorlesung, mit der Hegel seine Lehrtätigkeit in Berlin eröffnete. Das Konzept dieses Vorlesungsanfangs ist erhalten und vollständig zuerst ediert Berl. Schr. 3—21. Bei einer eingehenderen Lektüre der gedruckten Einleitung von 1827/30 empfiehlt es sich, diesen früheren Berliner Text ergänzend heranzuziehen.

Einführung, ein „Vorbegriff“, der nicht weniger als 60 Paragraphen umfaßt! Augenscheinlich empfand Hegel die Schwierigkeit, seine Hörer oder Leser in das System hineinzubringen. Für die Philosophie, so hatte er eben erst in der Einleitung dargelegt, kann es eigentlich keinen Anfang geben. Würde sie nämlich das Denken wie einen besonderen, vorgegebenen Gegenstand auffassen, so würde sie gleich allen anderen Wissenschaften mit einer Voraussetzung beginnen und an diese gebunden sein. „Allein es ist dies der freie Akt des Denkens, sich auf den Standpunkt zu stellen, wo es für sich selber ist und *sich hiemit seinen Gegenstand selbst erzeugt und gibt.*“ (§ 17) Dieser Standpunkt, der zunächst als ein unmittelbarer, nicht vermittelter erscheint, wird innerhalb der Wissenschaft selbst gewonnen, er macht sich in ihr zum Resultate, „in welchem sie ihren Anfang wiedererreicht und in sich zurückkehrt“. Die Philosophie wird auf diese Weise zu einem in sich geschlossenen Kreise, so daß sie keinen Anfang im Sinne anderer Wissenschaften haben kann.

Einen „Anfang“ gibt es für Hegel nur in Bezug auf das Subjekt, „welches sich entschließen will zu philosophieren“ (§ 17). *Diesen* Beginn will Hegel seinen Schülern durch den „Vorbegriff“ erleichtern. Er charakterisiert hier die aufklärerische Metaphysik, dann deren Auflösung durch den Empirismus und Kritizismus sowie schließlich den Versuch des „unmittelbaren Wissens“, wieder ein Unendliches und Ewiges zu fassen. Der Vorbegriff hat seine ausführliche Gestalt erst in der Auflage von 1827 erhalten. Auf der Höhe seines Schaffens gibt Hegel also noch einmal eine zusammenfassende Besinnung auf die geschichtliche Situation, in die das Denken gekommen ist. Er will damit noch einmal zeigen, daß die Zeit den Geist dahin treibt, sich als absolutes Wissen zu begreifen und sich im philosophischen System zu manifestieren.

Nun ist schon sehr bald die Frage aufgeworfen worden, warum Hegel überhaupt diese neue Einführung in sein System geschrieben hat, da doch bereits die *Phänomenologie des Geistes* als die rechte Einführung vorlag. Rosenkranz spricht in seiner Hegelbiographie geradezu von der „Verwirrung“, welche die Einleitung wegen dieses Umstandes angerichtet habe<sup>45</sup>. In

---

45) Rosenkranz: *Hegels Leben*. S. 406.

der Tat berührt sich die Zielsetzung des Vorbegriffs mit der der *Phänomenologie*. Diese sollte ja „das Individuum von seinem ungebildeten Standpunkte aus zum Wissen . . . führen“<sup>46</sup>, und zwar bis zur Gipfelhöhe des „realen“ oder „absoluten Wissens“, auf der Begriff und Gegenstand einander absolut entsprechen, das Reich des Scheins verlassen und das Reich der Wahrheit endgültig errichtet ist. Im selben Sinne behandelt Hegel im Vorbegriff der *Enzyklopädie* die Stellung des Denkens zur Objektivität, um den „objektiven Gedanken“ und damit den „absoluten Gegenstand“ der Philosophie zu gewinnen. „Der Ausdruck von *objektiven Gedanken* bezeichnet die *Wahrheit*, welche der absolute *Gegenstand*, nicht bloß das *Ziel* der Philosophie sein soll.“ (§ 25)

Da die Ausführungen des Vorbegriffs gleichsam in Konkurrenz treten zur *Phänomenologie*, kommt Hegel selbst auf diese zu sprechen (§ 25 Anm.). Er verweist auf die verwickelte Darstellung in der *Phänomenologie*: sie, die eigentlich nur Einleitung sein sollte, habe schon viel von jenem Gehalt entwickeln müssen, der an sich den konkreten Teilen des Systems angehöre. Diese Äußerung des späten Hegel ist zusammenzuhalten mit der Tatsache, daß er inzwischen die *Phänomenologie* — die er als eine „eigentümliche frühere Arbeit“ betrachtet, welche nicht umzuarbeiten sei<sup>47</sup> — aus dem Systemverband ausgeschlossen hat. Er konnte daher einer bestimmten Unterabteilung im System, nämlich der Darstellung des Bewußtseins innerhalb der Philosophie des subjektiven Geistes, den Namen „Phänomenologie“ geben und sie zwischen „Anthropologie“ und „Psychologie“, zwischen die Stufen „Seele“ und „Geist“ einordnen. Die wissenschaftliche Geschichte des Bewußtseins ist, so heißt es schon in der Heidelberger *Enzyklopädie*, „wie jede andere philosophische Wissenschaft nicht ein absoluter Anfang, sondern ein Glied in dem Kreise der Philosophie“<sup>48</sup>. — Der *Phänomenologie* gegenüber hat der neue Einleitungsversuch, wie Hegel ausdrücklich sagt, „noch mehr das Unbequeme, nur historisch und rasonnierend sich verhalten zu können“ (§ 25 Anm.). Dieses historische Rasonnieren kann dem Einzelnen zu

46) Phän. 26.

47) Vgl. die Notiz Hegels zur geplanten Neuauflage der *Phänomenologie* (1831), — abgedruckt Phän. 578.

48) Enz. 1817, § 36.

der Einsicht verhelfen, daß die Wissenschaft und ihre Ausbildung zum System an der Zeit sei, aber es kann ihm nicht den nötigen Sprung in das voraussetzungslose, reine Denken abnehmen. Am Schluß des Vorbegriffs (§ 78) stellt sich Hegel noch einmal die Frage, ob nicht der durchgeführte Zweifel an allem, der „vollbrachte Skeptizismus“ eine geeignete Einleitung biete, die alle Voraussetzungen zunichte mache. Als einen „sich vollbringenden Skeptizismus“ hatte er einst auch seine *Phänomenologie* oder *Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins* bezeichnet<sup>49</sup>. Aber dieser Weg einer „negativen Wissenschaft“, so sagt Hegel jetzt, würde ein ebenso unerfreulicher wie „überflüssiger“ Weg sein, „weil das Dialektische selbst ein wesentliches Moment der affirmativen Wissenschaft ist“. Die gänzliche Voraussetzungslosigkeit „ist eigentlich in dem Entschluß, *rein denken zu wollen*, durch die Freiheit vollbracht, welche von allem abstrahiert und ihre reine Abstraktion, die Einfachheit des Denkens, erfaßt“. In Hegels Konzept zu seiner ersten Berliner Vorlesung über die *Enzyklopädie* heißt es hierzu in eindringlichen Bildworten: „Der Entschluß zu philosophieren wirft sich rein in Denken (— das Denken ist einsam bei sich selbst), — er wirft sich wie in einen uferlosen Ozean; alle die bunten Farben, alle Stützpunkte sind verschwunden, alle sonstigen freundlichen Lichter sind ausgelöscht. Nur der *eine Stern*, der *innere Stern* des Geistes leuchtet; er ist der *Polarstern*.“<sup>50</sup>

So vielfach Hegel deutlich zu machen sucht, daß es keine eigentliche Einleitung in das philosophische System und somit in seine *Enzyklopädie* gebe, so stark fühlt er selbst das pädagogische Bedürfnis, seine Leser und Hörer an die Philosophie heranzuführen. Wie ihm einst die *Phänomenologie* aus der geplanten kurzen Einführung zu einem ganzen Buch geworden war, so wuchs ihm jetzt der Vorbegriff, der in der Heidelberger *Enzyklopädie* nur kurz gefaßt war, auf über 60 Paragraphen an. Hegel schreibt dazu an Daub: „Der Einleitung insbesondere habe ich eine vielleicht zu große Erweiterung gegeben. Es hätte mich aber am meisten Zeit und Mühe gekostet, sie ins Engere zu bringen. Festgehalten und zerstreut durch die Vorlesungen und . . . durch anderes, habe ich mich ohne Übersicht darin so gehen lassen, daß mir die Arbeit über den Kopf ge-

---

49) Vgl. Phän. 67.

50) Berl. Schr. 19 f.



wachsen und die Gefahr war, es werde ein Buch daraus. So habe ich sie mehreremal herumgearbeitet. Die Behandlung der Standpunkte, die ich darin unterschieden, sollte einem zeitgemäßen Interesse entsprechen. Es ist mir diese Einleitung aber umso schwerer geworden, weil sie nur vor und nicht innerhalb der Philosophie selbst stehen kann.“<sup>51</sup> — Hegel war aber auch, so darf man sagen, bei diesem Stoff in seinem Element. Schon die ersten Jenaer Aufsätze hatten im Grunde derselben Thematik und Zielsetzung gegolten. Vielleicht wissen wir heute historisch zu viel von der Philosophie jener Zeit, als daß es uns sogleich aufginge, welche Kraft des Begreifens dazu gehört, die philosophischen Strömungen der eigenen Epoche in einer solchen Weise zusammenzufassen.

Der Vörbegriff mündet aus in die Einteilung der Logik, unter die er ja selbst in der Gliederung des Buches gefaßt ist, obwohl Hegel ihn sachlich unbedingt als eine vor-wissenschaftliche Ausführung verstanden und bewertet sehen will. Die eigentliche Wissenschaft der Logik mit ihren drei Abteilungen — der Lehre vom Sein, vom Wesen und vom Begriff — beginnt erst jetzt.

Unter „Logik“ versteht Hegel nicht nur die überlieferte formale oder Verstandes-Logik, sondern auch und vor allem die Metaphysik. In seiner ersten Jenaer Systemausarbeitung hatte er Logik und Metaphysik noch getrennt gehalten. Auch in Berlin kündigte er seine Vorlesungen über den ersten Teil der *Enzyklopädie* noch unter dem Titel *Logik und Metaphysik* an. Aber er sah nun beides längst ineins. „Die Logik, in der wesentlichen Bedeutung spekulativer Philosophie, tritt an die Stelle dessen, was sonst Metaphysik genannt und als eine von ihr abgesonderte Wissenschaft abgehandelt wurde.“ So heißt es 1817 in der *Enzyklopädie*<sup>52</sup>. In den späteren Auflagen erläutert Hegel: „Die spekulative Logik enthält die vorige Logik und Metaphysik, konserviert dieselben Gedankenformen, Gesetze und Gegenstände, aber sie zugleich mit weitem Kategorien weiterbildend und umformend.“ (§ 9 Anm.) Oder er sagt kurz: „Die Logik fällt . . . mit der Metaphysik zusammen.“ (§ 24)

Man hat Hegels Verdienst vor allem in seine geistesphilo-

51) Briefe III 126.

52) Enz. 1817, § 18.

sophischen Arbeiten gesetzt und ihn, mit Recht, auf diesem Gebiet als den großen Entdecker gefeiert, — so wie man etwa das Verdienst des frühen Schelling darin sieht, daß er der Naturphilosophie innerhalb des Idealismus Geltung verschafft hat. Hegel selbst aber hat den Schwerpunkt seines Schaffens nicht minder in der Erneuerung der Metaphysik und Logik gesehen. Und im Grunde gehören beide, die Geistesphilosophie und die neue Logik, zusammen.

In der Heidelberger *Enzyklopädie* hat Hegel sich des Ausdrucks bedient, durch die kritische Philosophie Kants habe „die Metaphysik ihre Endschaft erreicht“<sup>53</sup>. Diesen Zustand konnte und wollte er nicht hinnehmen. In der Vorrede zur *Wissenschaft der Logik* (1812) hatte er geschrieben: „Indem . . . die Wissenschaft und der gemeine Menschenverstand sich in die Hände arbeiteten, den Untergang der Metaphysik zu bewirken, so schien das sonderbare Schauspiel herbeigeführt zu werden, ein gebildetes Volk ohne Metaphysik zu sehen, — wie einen sonst mannigfaltig ausgeschmückten Tempel ohne Allerheiligstes.“<sup>54</sup> Hegel legt ein so großes Gewicht auf eine erneuerte Logik und Metaphysik, um damit dem geistigen Leben des Volkes seine eigentliche Seele zurückzugeben. Kant, Fichte, Schelling und die von ihnen ausgehenden philosophischen Bestrebungen waren zu letzten und höchsten Kategorien vorgestoßen. Hegel will diese Begrifflichkeit im Ganzen und nach ihrer inneren Notwendigkeit entwickeln und sie so fähig machen, nicht nur allem Endlichen, sondern dem Absoluten gemäß zu sein. In diesem Sinne hat er in der ersten Ausgabe der *Enzyklopädie* die Logik, die den „absoluten Grund“ von allem darstellen soll, nicht nur als spekulative Philosophie bezeichnet, sondern ihr „die Bedeutung spekulativer Theologie“ zugesprochen<sup>55</sup>.

Damit ist das Ziel der Hegelschen Logik angegeben. Die konkrete Ausarbeitung dieses Systemteils innerhalb der *Enzyklopädie* war dadurch sehr erleichtert, daß Hegel zuvor bereits die große, dreibändige *Wissenschaft der Logik* veröffentlicht hatte. Das erste Buch dieser Nürnberger Logik hat er vor

53) Enz. 1817, § 18.

54) G. W. F. Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Hrsg. v. G. Lasson. I. Teil. Leipzig 1932 (Phil. Bibl. 56.) S. 4.

55) Enz. 1817, § 17.

seinem Tode noch sehr stark umgearbeitet. Zur Neubearbeitung des zweiten und dritten Buches ist er indessen nicht mehr gekommen. So müssen wir aus der kürzeren Fassung in der *Enzyklopädie* die Änderungen erschließen, die er nach der Nürnberger Zeit und vor allem während seiner letzten Lebensjahre in der Logik vorgenommen hat. —

Hegels Anliegen in der Naturphilosophie war es, auch diesem Gebiet entgegen allem romantischen Überschwang die strenge begriffliche Form zu geben. Das konnte freilich nur innerhalb der naturwissenschaftlichen Einsichten der damaligen Zeit geschehen. Hegel versuchte eine Systematisierung mittels der dialektischen Methode. Aber gerade von seiner Naturphilosophie ist immer wieder — und gewiß nicht zu Unrecht — gesagt worden, daß auf diesem Gebiet nicht seine Stärke lag. Der zweite Teil der *Enzyklopädie* ist denn auch die einzige Darstellung der Naturphilosophie, die Hegel selbst veröffentlicht hat.

Auch die Philosophie des subjektiven Geistes hat Hegel nur im Rahmen der *Enzyklopädie* publiziert. Aber hier liegen die Dinge doch wieder ganz anders als bei der Naturphilosophie. Schon in Nürnberg, als Hegel noch mit der Ausarbeitung der Logik beschäftigt war, beabsichtigte er, diesem Werk eine „Psychologie“ folgen zu lassen. An der Erneuerung dieser Disziplin war ihm ebenfalls sehr gelegen. „Die Psychologie gehört, wie die Logik, zu denjenigen Wissenschaften, die in neuern Zeiten von der allgemeinem Bildung des Geistes und dem tiefem Begriffe der Vernunft noch am wenigsten Nutzen gezogen haben, und befindet sich in einem höchst schlechten Zustande.“ So sagt Hegel in der Heidelberger *Enzyklopädie*<sup>56</sup>, und noch die dritte Ausgabe von 1830 enthält dieses Urteil unverändert (vgl. § 444 Anm.). Auch in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* kommt Hegel auf die Mängel in der wissenschaftlichen Ausbildung der Psychologie zu sprechen<sup>57</sup>. Und an dieser Stelle deutet wiederum eine Bemerkung darauf hin, daß er noch ein Buch über die Psychologie oder „Lehre vom Geiste“ schreiben wollte. Daß dieses Werk nicht zustande gekommen ist, wird jeder bedauern, der sich mit der Philosophie des subjektiven Geistes innerhalb der *Enzyklopädie*

56) Enz. 1817, § 367 Anm.

57) Vgl. Rechtsphil. § 4.

näher beschäftigt und die wesentlichen Einsichten in das individuelle geistige Sein des Menschen kennenlernt, die hier ausgesprochen sind.

Von den Darlegungen über den objektiven Geist sagt Hegel selbst: „Da ich diesen Teil der Philosophie in meinen Grundlinien des Rechts (Berlin 1821) ausgeführt habe, so kann ich mich hier kürzer als über die andern Teile fassen.“ (§ 487 Anm.) Schon in Heidelberg war dieser Systemteil nur sehr knapp behandelt worden. Nachdem dann die Rechtsphilosophie als eigenes Kompendium ausgearbeitet und erschienen war, sah Hegel sich nicht mehr veranlaßt, diesen Teil in der *Enzyklopädie* wesentlich zu erweitern.

Ganz dürftig aber sind die Paragraphen über den absoluten Geist gehalten. Hier gibt Hegel wirklich nur noch die Grundbegriffe an. Für die geschichtliche Entfaltung der Philosophie, ganz am Schluß, sind nicht einmal mehr diese Grundbegriffe angegeben, während es für die Geschichte der Kunst noch geschah. Die Ausführungen stehen jetzt in gar keinem Verhältnis mehr zu den früheren Partien, obwohl doch Hegels Leistung in der Berliner Zeit gerade in der Ausgestaltung dieser Systemteile lag. Allerdings müssen wir berücksichtigen, daß Hegel seinen Vorlesungen über die verschiedenen Gebiete des absoluten Geistes die *Enzyklopädie* niemals zugrunde gelegt hat, so daß die Zweckbestimmung des Buches für diese letzte Abteilung gar nicht verwirklicht worden ist. Das hat gewiß zurückwirkend auch die Gestaltung dieser Partien im Druck beeinflußt.

Die Philosophie des Geistes ist also nach Form und Wert in sich sehr unterschiedlich: die Lehre vom subjektiven Geist ist für uns eine unschätzbare Ausarbeitung; die Darstellung des objektiven Geistes tritt hinter dem rechtsphilosophischen Kompendium zurück; die Philosophie des absoluten Geistes ist nur noch ganz skizzenhaft ausgeführt. So herrscht in dem Ganzen kein Gleichgewicht. In der *Enzyklopädie* steht aber auch im einzelnen oft gedrängte Kürze neben einer unverhältnismäßigen Länge. Gelegentlich unterbrechen schier endlose polemische Erörterungen den trockenen Kompendienstil — so etwa, wenn Hegel auf den Streit zwischen Goethe und Newton, auf den Vorwurf des Pantheismus oder auf das Verhältnis von Religion und Staat zu sprechen kommt.

Nichtsdestoweniger stellt die *Enzyklopädie* auf ihre Weise in



einer in sich geschlossenen Darstellung das Ganze der Philosophie, die Selbstvermittlung des Absoluten im System, vor. Die kreisende Geschlossenheit des Systems macht Hegel in den letzten Paragraphen des Buches noch einmal zum Thema. Die in der Einleitung behauptete Anfangslosigkeit der Philosophie scheint als Resultat der Wissenschaft selber auf.

Hegel sagt: das System ist ein „Schluß“. Den Schluß, den Syllogismus der Logik, faßt er aber nicht als ein Zusammenschließen von Unterschiedenen, die gegeneinander fest sind, — dies wäre nur ein „Verstandesschluß“! Hegel sucht in seiner Logik den Schluß vielmehr als das Spekulative zu fassen: als das Sich-mit-sich-Vermitteln oder das Sich-mit-sich-selbst-Zusammenschließen eines Ganzen durch seine Momente hindurch. „Der Schluß ist das *Vernünftige* und *alles Vernünftige*.“ (§ 181)

In diesem Sinne ist auch das Absolute für Hegel ein Schluß: es schließt sich im System durch seine Momente — das Allgemeine der Logik, das Besondere und Getrennte der Natur, die Einzelheit und Subjektivität des Geistes — mit sich selbst zusammen. Ein Schluß ist nach Hegels Lehre vollkommen, wenn jedes Moment „Mitte“ geworden ist. In der Darstellung, wie die *Enzyklopädie* sie gibt, ist die Natur als Mitte des System-„Schlusses“ gesetzt. Aber die Problematik dieser Darstellung muß dem Leser gegenwärtig sein. Mit der äußeren Festgelegtheit der Darstellung überhaupt mitgegeben ist der falsche Schein, daß die einzelnen Teile *nebeneinander* stehen, so „als ob sie nur ruhende und in ihrer Unterscheidung substantielle, wie *Arten*, wären“ (§ 18 Anm.). Der besondere Nachteil aber, der aus der gewählten Reihenfolge entspringt, ist der, daß der Anschein erweckt wird, als geschehe die Vermittlung des Begriffs im System in der äußerlichen Form des „Übergehens“ vom Allgemeinen der Logik zur Natur und weiter zum Geist. Die Systemfolge: Logik, Naturphilosophie, Geistesphilosophie, ist also keine absolute, sondern eine einseitige, und diese Einseitigkeit muß bei einem vollkommenen Begreifen des Systems aufgehoben werden. Die Selbstvermittlung des Absoluten ist erst vollendet, wenn ebenso der Geist und das Logische als Mitten gesetzt worden und die anderen möglichen „Reihenfolgen“ der System„teile“ in ihrer Eigenart begriffen sind (vgl. § 575 ff.). „Die Philosophie ist . . . wie das Universum *rund* in

sich, es ist kein Erstes und kein Letztes — sondern alles ist getragen und gehalten, — *gegenseitig* und in *Einem*.“<sup>58</sup> —

Zum philosophisch wichtigen Textbestand der *Enzyklopädie* gehören für den heutigen Leser auch jene Stücke, die Hegel selbst als völlig außerhalb stehend betrachtete: die Vorreden, die er den drei Auflagen vorangestellt hat. Sie zeigen unter jeweils besonderen Gesichtspunkten, welchen Platz in der Zeit Hegel für sein Werk beanspruchte. 1817 wendet er sich scharf gegen die leere Willkür und das geistlos seichte Philosophieren, welches das tiefere philosophische Bedürfnis ermüdet und weiterhin eine Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaft der Philosophie hervorgerufen habe. Er verweist demgegenüber auf die erfreuliche Wahrnehmung, daß sich „das philosophische Interesse und die ernstliche Liebe der höhern Erkenntnis unbefangen und ohne Eitelkeit erhalten hat“, und widmet „diesem Interesse am Erkennen der Wahrheit“ seinen Systemversuch (S. 22). Mit Hilfe der neu erarbeiteten Methode — „welche noch, wie ich hoffe, als die einzig wahrhafte, mit dem Inhalt identische anerkannt werden wird“ (S. 20) — will Hegel das ganze Reich des Geistes neu organisieren.

Die Vorrede zur zweiten Ausgabe, auf der Höhe seines Schaffens geschrieben, kann, recht aufgefaßt, durchaus neben der großen System-Vorrede von 1807 bestehen. Hegel umreißt noch einmal die Situation seiner Zeit und wehrt sich gegen die Verkennung seines Philosophierens. Dann faßt er jene ins Auge, die ihm nach seiner Meinung allein noch als wirkliche Gegner gegenüber treten können. Ernstzunehmende Gegnerschaft erblickt er weder in dem mythisch-dichterischen Ansprechen der Götter, wie es der längst ins Schweigen gesunkene Freund Hölderlin versucht hatte, noch in der beginnenden positivistischen Erfahrungswissenschaft, sondern allein in der Theologie, die sich der Spekulation widersetzt. Wenn Hegel eine dogmatisch-spekulative Behandlung der Religion, wie Baader sie vortrug, grundsätzlich und trotz bestehender Differenzen begrüßt, so muß er sich einer Religionsauffassung, die die Kompetenz des Denkens für den Glauben bestreitet, entgegenstellen. Daß er gerade auf Tholuck zu sprechen kommt und sich mit ihm auseinandersetzt, ist zwar nach seinem eigenen

---

58) Berl. Schr. 9.

Zeugnis ganz zufällig<sup>59</sup>. Aber Tholucks Lehre „von der Sünde“ — die Lehre, in der die christliche Theologie auf dem Sündenbewußtsein des Menschen aufgebaut wird — lieferte doch einem großen Teil der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts die Kategorien, mit deren Hilfe man sich vom Idealismus absetzte. Hegel tritt dieser Entwicklung im vorhinein entgegen und ist dabei von großem Selbstbewußtsein getragen: als Philosoph begreift er denkend auch die Religion, diese aber kann von sich aus die Philosophie nicht zulänglich begreifen. „Der Gehalt ist derselbe; aber wie Homer von einigen Dingen sagt, daß sie zwei Namen haben, den einen in der Sprache der Götter, den andern in der Sprache der übertägigen Menschen, so gibt es für jenen Gehalt zwei Sprachen, die eine des Gefühls, der Vorstellung und des verständigen, in endlichen Kategorien und einseitigen Abstraktionen nistenden Denkens, die andere des konkreten Begriffs.“ (S. 13) „Die Wissenschaft versteht das Gefühl und den Glauben, sie [selbst] kann aber nur aus dem Begriffe, als auf welchem sie beruht, beurteilt werden.“ (S. 19) — Hegel, der selbst von theologischen und politischen Arbeiten ausgegangen war, konnte in dem Bewußtsein leben, daß eine Revolution gelungen, daß der Gedanke die Welt umgestaltet hatte. Dieses Bewußtsein spricht aus den Argumenten, die er seinen Widersachern entgegenhält. In der Vorrede von 1830 jedoch, in der Hegel auf den beginnenden Streit zwischen der neuen Orthodoxie und dem neuaufklärerischen, historisch-kritischen Forschen Bezug nimmt, herrscht schon ein zurückgehaltener Ton. „Die Philosophie hat zufrieden sein können, aus dem Spiel gelassen worden zu sein.“ (S. 27) Hegel distanziert sich von dem Lärm der Zeit und beruft sich auf Aristoteles, der die *Theorie* „das Seligste und unter dem Guten das Beste“ nannte (S. 28).

Ein Zitat aus der spekulativen Theologie des Aristoteles steht seit 1827 auch am Schluß der *Enzyklopädie*. Auf Aristoteles wie auch auf Anselms Versuch, dem Glauben das Wissen zu verbinden, ja noch auf die Metaphysik der aufklärerischen Scholastiker beruft sich Hegel immer wieder. Wie diese Denker, so wollte auch er die Gedanken seiner Zeit in einem abschließenden System zusammenfassen; er versuchte darin, die grie-

---

59) Vgl. die Vorrede (S. 9, Z. 16) und Briefe III 225.

chische Metaphysik christlich zu vertiefen, die christliche Theologie aber wieder in Spekulation aufzuheben und im „absoluten Wissen“ des sich selbst begreifenden Geistes zu vollenden. Daß in der *Enzyklopädie* seine Absicht verwirklicht, sein Versuch gelungen sei, ist Hegel — angefangen von seinen Schülern und Zeitgenossen bis zu heutigen Denkern hin — oft bestätigt worden. Rosenkranz sagt von der *Enzyklopädie* als dem Werk, das „die Grundbegriffe der gesamten Philosophie enthält“: „Diese Basis ist nicht ein bunter Teppich, dessen phantastisches Gewebe sich bald aufzupft und zerfasert; sie ist eherer Natur.“<sup>60</sup> Rudolf Haym: „Ein solcher Bau der Wissenschaft war seit den Tagen des Aristoteles nicht gesehen worden.“<sup>61</sup> Und Richard Kroner: „Die *Enzyklopädie* ist die reichste und vollendetste Darstellung, die der deutsche Idealismus gefunden hat; sie ist die Gestaltung jenes Systems, das er in seiner Entwicklung überall angestrebt ... hatte.“ Die *Enzyklopädie* Hegels zieht die Summe abendländischer Geschichte, sie „will das Haus sein, in dem der Geist wohnen kann“.<sup>62</sup>

Freilich hat der Gang des Geistes seit Hegel neue und andere Positionen erreicht, von wo aus grundsätzliche Widersprüche gegen das Hegelsche System vorgetragen wurden, von denen wir nicht mehr absehen können. Uns Heutigen ist dieses System in vielem endgültig fraglich geworden. Vielleicht liegt es uns daher näher, die *Enzyklopädie* dort ins Auge zu fassen, wo sie uns konkrete Ausarbeitungen, Einsichten und Problemhinweise gibt, die wir auch gelöst vom Systemganzen aufnehmen können, — wie beispielsweise in der Philosophie des subjektiven Geistes. Aber auch bei einer solchen Aneignung wird gerade die *Enzyklopädie* immer wieder zur Totalität des Hegelschen Philosophierens hinführen, — „weil die Teile nur aus dem Ganzen zu begreifen sind“<sup>63</sup>.

---

60) Rosenkranz im Vorwort zu seiner *Enzyklopädie*-Ausgabe von 1845, S. V.

61) R. Haym: *Hegel und seine Zeit*. Berlin 1857. S. 340.

62) R. Kroner: *Von Kant bis Hegel*. Band 2. Tübingen 1924. S. 502 f.

63) Berl. Schr. 9.

## IV.

Einige Bemerkungen zur Textgeschichte der *Enzyklopädie* sowie die Angabe der Grundsätze, die bei der Neuausgabe angewandt wurden, sollen die Einführung beschließen.

Die Editions-geschichte ist in unserem Falle von besonderem Interesse. Sie umfaßt nicht nur eine Reihe mehr oder minder korrekter Textausgaben und spiegelt nicht nur die verschiedenen, einander ablösenden Hegelauffassungen wider, sondern weist das merkwürdige Phänomen auf, daß einzelne Herausgeber aufgrund ihrer Stellung zur Hegelschen Philosophie dem Werk eine ganz andere Gestalt gaben.

Hegel hat seine *Enzyklopädie* zuerst 1817, in zweiter, stark vermehrter Auflage 1827 und zum drittenmal, wieder verändert, 1830 herausgegeben. (Näheres zu diesen Ausgaben wurde bereits im II. Abschnitt gesagt.) Die Erstausgabe ist bisher nur einmal neu gedruckt worden, nämlich photo-mechanisch innerhalb der sogenannten Jubiläumsausgabe von H. Glockner. Die zweite Auflage wurde niemals neu herausgegeben. Den verschiedenen *Enzyklopädie*-Ausgaben liegt der Text von 1830 zugrunde.

Nach dem Tode Hegels wurde die *Enzyklopädie* zum erstenmal neu ediert innerhalb der Gesamtausgabe der „Freunde des Verewigten“. Die Herausgeber hielten sich aber nicht einfach an Hegels Buch, sondern versahen die einzelnen Paragraphen mit Erläuterungen oder „Zusätzen“, die sie seinen Vorlesungen entnahmen. Und zwar wurden solche Zusätze zur Logik, zur Naturphilosophie und zur Philosophie des subjektiven Geistes gegeben, sachgemäß aber nicht zur Philosophie des objektiven und des absoluten Geistes, da die Vorlesungen zu diesen Partien teils in der Rechtsphilosophie verarbeitet wurden, teils selbständig erschienen. So war nun im Text zu unterscheiden zwischen den Paragraphen selbst, den Anmerkungen, die Hegel zu den Paragraphen geschrieben hatte, und den Zusätzen, die die Herausgeber aus Vorlesungsnachschriften hinzufügten.

Die *Enzyklopädie* wuchs in dieser Ausgabe zu einem dreibändigen Werk an, das insgesamt mehr als 1600 Seiten umfaßt. Jeder Band wurde von einem anderen Herausgeber besorgt:



die Logik von Leopold v. Henning, die Naturphilosophie von Karl Ludwig Michelet, die Geistesphilosophie von Ludwig Boumann. Die Bände erschienen einzeln, in den Jahren 1840, 1842 und 1845.

Durch die Einfügung der Zusätze hatte die *Enzyklopädie* den Charakter eines philosophischen „Grundrisses“ und eines Vorlesungsleitfadens völlig verloren. Der Versuch, in die Gesamtausgabe nicht nur den Text des Kompendiums, sondern auch die nach diesen Kompendien gehaltenen Vorlesungen aufzunehmen, ist zwar als solcher sehr sinnvoll. Die *Enzyklopädie* verweist ja ihrer ganzen Anlage nach auf die mündlich zu gebenden Erläuterungen. Desto mehr ist aber gegen die Form einzuwenden, in der die Hegelschüler die Vorlesungen in die *Enzyklopädie* einzuarbeiten suchten. Statt die letztere zu einem so unübersichtlichen Werke aufzuschwellen, wäre es sinnvoll gewesen, die Vorlesungen gesondert herauszugeben. Sodann ist zu beachten, daß den meisten Vorlesungen Hegels über die *Enzyklopädie* und ihre Teile nicht das Buch von 1827 und 1830 zugrunde gelegen hat, sondern die Erstausgabe von 1817 mit ihrer noch ganz anderen Paragraphenfächerung; es ist durchaus problematisch, die Ausführungen aus diesen Jahren einfach der späteren Einteilung unterzuordnen. Aber die Herausgeber haben überhaupt Vorlesungen aller Jahrgänge unterschiedslos zusammengearbeitet, ja Michelet hat für die Naturphilosophie sogar die Jenenser Systementwürfe Hegels mit herangezogen. — Im übrigen gestatteten sich die Herausgeber, vor allem im zweiten und dritten Teil, selbst an dem gedruckten Text der *Enzyklopädie* aus stilistischen Gründen die verschiedensten Änderungen. Allein die erste Abteilung der Philosophie des Geistes, die 105 Paragraphen und umfangmäßig ein knappes Fünftel des Buches umfaßt, enthält über 150 solcher redaktioneller Eingriffe, die nicht selten den ursprünglichen Textsinn verändern. So bringt diese Ausgabe der *Enzyklopädie* an vielen Stellen gar nicht mehr den originalen Hegelschen Wortlaut.

Das Verfahren der Freunde und Schüler Hegels ist nur aus ihrer philosophischen Grundeinstellung zureichend zu begreifen. Sie suchten das fertige, abgeschlossene System, auf dem sie aufbauen und weiterbauen wollten. Daher brachten sie keinerlei Interesse mit für die Entwicklung des Hegelschen



Denkens und für die Dokumente dieser Entwicklung. Da Hegel selbst sein System nicht in ausgeführter Form vorgelegt hatte, rückte der Grundriß der *Enzyklopädie* in die Mitte der Gesamtausgabe; sie wurde so erweitert, daß sie zusammen mit den anderen einschlägigen Werken als eine vollkommene Darstellung des Systems gelten konnte. Es ging umso mehr darum, daß dieses System wirklich ganz vorlag, als schon der Kampf um die Hegelsche Philosophie entbrannt war. Die *Enzyklopädie* sollte auf ihre Weise ein Bollwerk in dieser Auseinandersetzung sein. So sah etwa Michelet eine besondere Fügung darin, daß das Erscheinen des von ihm betreuten naturphilosophischen Systemteils mit der Ankunft Schellings in Berlin zusammenfiel. „Hier schaue der Urheber der Naturphilosophie das Gebäude vollendet, dessen Grundsteine er nur zu legen vermochte.“ Das „Blatt in der Geschichte der Philosophie“, das Schelling einst halb beschrieben habe, sei von Hegel „vollgeschrieben“ worden; Schellings Polemik könne jetzt nur noch mit wirklich wissenschaftlicher Widerlegung arbeiten.<sup>64</sup>

Andererseits erwuchs aus dem Willen, auf der Grundlage Hegels weiterzubauen, auch die große Freiheit, die sich die Herausgeber mit ihren „Verbesserungen“ dem Hegelschen Text und Gedankengut gegenüber herausnahmen. Daß Hegels Werke ihnen Anreiz und Ansatzpunkt zu eigenen und, wie sie annehmen mußten, auch besseren Ausarbeitungen aus seinem Geist heraus waren, zeigt etwa das Vorwort Boumanns zur Geistesphilosophie, die ja sehr spät (1845) erschien. Boumann drückt hier den Wunsch aus, Hegels Philosophie des Geistes möge neben den Werken seiner Schüler über denselben Gegenstand „einen ehrenvollen Platz behaupten“ können!<sup>65</sup>

Die erweiterte *Enzyklopädie*-Ausgabe wurde 1906 von dem Hegelianer G. J. P. J. Bolland in Leyden neu herausgegeben. Er faßte das Werk in *einen* voluminösen Band zusammen und versah es mit einer Reihe eigener, kommentierender Anmerkungen. Einen originalgetreuen (photomechanischen) Abdruck der drei Bände brachte dann die von Hermann Glockner besorgte „Jubiläumsausgabe“ (1927 ff.). Glockner unterstrich die von der Hegelschule geschaffene Form der *Enzyklopädie* noch dadurch, daß er ihr den Titel *System der Philosophie* gab. Als enzyklo-

64) Vgl. Michelets Vorrede zu Band VII/1 der *Werke*, S. XXIV f.

65) *Werke*, Band VII/2, S. VIII.

pädischen Grundriß druckte er daneben die Heidelberger Fassung von 1817 ab. —

Während so die *Enzyklopädie* in veränderter Gestalt weiterlebte, war aber auch die letzte Hegelsche Originalfassung von 1830 wiederholt ediert worden. Schon 1845, noch bevor im Rahmen der Gesamtausgabe die Geistesphilosophie als letzter Band der *Enzyklopädie* herauskam, erschien ein Neudruck dieser Fassung. Der Herausgeber Karl Rosenkranz bezeichnete diese Ausgabe als vierte Auflage. Er knüpfte somit in der Zählung unmittelbar an die noch von Hegel selbst veranstaltete dritte Auflage an und übersprang die in der Gesamtausgabe enthaltene Bearbeitung bewußt, weil diese „ein ganz anderes Buch daraus gemacht hatte“<sup>66</sup>.

1870 erschien dann die eingangs erwähnte Ausgabe von Rosenkranz innerhalb der Philosophischen Bibliothek, zusammen mit einem selbständigen Band „Erläuterungen“. (Ein Wiederabdruck dieser Ausgabe erfolgte 1878.) In seiner Einleitung bemerkt Rosenkranz, daß „in einer Bibliothek, welche die Hauptwerke der Philosophie alter und neuer Zeit in sich versammeln soll“, die Hegelsche *Enzyklopädie* nicht fehlen dürfe. „Sie ist das Werk, in welchem sich Hegels eigne Bestrebungen zu einem Gesamtbilde philosophischer Weltanschauung konzentriert haben. Sie ist das Zentrum, von welchem peripherisch eine große Menge Arbeiten anderer ausgegangen ist. Auch nur geschichtlich betrachtet, macht sie das vorzüglichste Denkmal einer der wichtigsten Epochen der Spekulation aus.“<sup>67</sup>

Was die Herstellung des Textes angeht, sind die beiden Ausgaben von Rosenkranz augenscheinlich eine bloße Setzerarbeit. Die in dem abgedruckten Text von 1830 enthaltenen Fehler sind nicht berichtigt, vielmehr ist eine Anzahl neuer Fehler hinzugekommen.

1905 veranstaltete Georg Lasson innerhalb der Philosophischen Bibliothek eine Neuauflage der *Enzyklopädie*. Er schreibt im Vorwort: „Als im Jahre 1870 die Philosophische Bibliothek die Hegelsche Enzyklopädie in ihre Sammlung aufnahm, war es gleichsam eine letzte Ehre, die man einem Toten erwies. Inzwischen hat vieles, was damals für lebendig galt,

66) So sagt Rosenkranz rückblickend in der Einleitung zu seiner *Enzyklopädie*-Ausgabe von 1870, S. VII.

67) Ebd. 5.

sich in Nacht verloren. Es fehlt nicht an hoffnungsvollen Gemütern, die einen Auferstehungsmorgen für die Philosophie heraufziehen sehen. Daß, wenn dieser Morgen anbricht, Hegel wieder lebendig sein wird, das ist gewiß.<sup>68</sup> In der folgenden Auflage (1920) konnte Lasson darauf verweisen, daß im Jahre 1905 auch Diltheys *Jugendgeschichte Hegels* erschienen sei und damals in der Tat eine neue Epoche in der Rezeption der Hegelschen Philosophie begonnen habe. — Eine weitere Auflage dieser Ausgabe erschien 1930.

Lasson versuchte einmal, bei der Textherstellung auf alle früheren Ausgaben der *Enzyklopädie* zurückzugreifen und den Text von allen Verderbnissen zu reinigen. Es spricht nicht gegen die in ihrem Ausmaß schwer vorstellbare Arbeit, die Lasson dabei als einzelner geleistet hat (er hat sogar noch eine englische Übersetzung verglichen!), wenn ihm dies Ziel nicht ganz gelang. Ferner wollte Lasson auf das Moment der Entwicklung im Hegelschen Denken hinweisen, „dem Leser einen Einblick in die nie rastende und sich nie genug tuende geistige Arbeit des großen Denkers verschaffen“<sup>69</sup>. Während Rosenkranz noch gesagt hatte, in der Ausgabe von 1830 sei gegenüber der vorausgehenden von 1827 „nichts verändert“ worden<sup>70</sup>, stellte Lasson fest, daß etwa 3600 Veränderungen zu verzeichnen seien — die belanglosen Varianten nicht eingerechnet. Von diesen Veränderungen wollte Lasson wenigstens die wichtigsten unter dem Text mitteilen. Er sagt selbst: „Die Aufgabe, von den unzähligen Varianten der Ausgabe von 1827 diejenigen auszuwählen, die sachlich bedeutend erscheinen, wird je nach dem Urteil dessen, der beide Ausgaben vergleicht, sehr verschiedene Lösungen finden können.“<sup>71</sup> Man muß zugeben, daß Lasson sich bemüht hat, im ganzen eine sachgemäße Auswahl zu geben. Dennoch wird man im einzelnen oft gegen sein Verfahren einwenden können, daß es den Leser irreführt, z. B. wenn zu einem Satz eine Variante gegeben wird, zum nachfolgenden, ebenfalls veränderten Satz aber nicht, usw. Im

68) Zitiert nach der 4. Aufl., Leipzig 1930, S. X.

69) Ebd. IX.

70) Vgl. die *Enzyklopädie*-Ausgabe von 1870. S. VII. — Im gleichen Sinne K. Rosenkranz: *Hegel als deutscher Nationalphilosoph*. Leipzig 1870, S. 226.

71) Lasson a. a. O. 508.

Grunde stand Lasson hier vor einer Aufgabe, die sich nicht befriedigend lösen ließ.

Auf der Grundlage der Lassonschen Ausgabe brachte Johannes Hoffmeister 1949 die fünfte Auflage der *Enzyklopädie* im Rahmen der Philosophischen Bibliothek heraus. Erschränkte den textkritischen Apparat ein und nahm einige Textkorrekturen vor. Andererseits kam beim Neusatz des Textes eine Reihe neuer Fehler in die Ausgabe hinein. Rechnet man sie zu den Druckversehen hinzu, die seit je stehengeblieben waren, so kommt man in dieser bisher letzten Ausgabe der *Enzyklopädie* auf eine Anzahl von etwa 70 sinnverändernden Textfehlern. Es sind Fehler wie „Theorie“ für „Theologie“, „bestimmt worden“ für „bestimmt erkannt worden“, „gemeinsames“ für „gemeines“, „psychologischen“ für „physiologischen“, „absoluten“ für „allgemeinen“ usw. Ausgelassene Wendungen und Wörter verkehren öfters den Sinn eines Satzes völlig; zu § 140 fehlt gar die ganze sechszeilige Fußnote Hegels.

## V.

Die hier vorgelegte Neuausgabe bringt den Text der Hegelschen *Enzyklopädie*, wie er uns in der Fassung letzter Hand vorliegt. Auch die drei Vorreden kommen in der Reihenfolge und dem Wortlaut von 1830 zum Abdruck. Es wird, wie schon in den voraufgegangenen Ausgaben der Philosophischen Bibliothek, grundsätzlich darauf verzichtet, Zusätze aus den Vorlesungen in Hegels Buch einzuarbeiten. Diese Vorlesungen können in sachdienlicher Form nur gesondert veröffentlicht werden<sup>72</sup>. Ferner werden auch keine Varianten aus dem Text von 1827 gegeben, wie Lasson und Hoffmeister es taten. Diese Beigabe wäre nur sinnvoll, wenn gleichzeitig eine Ausgabe der Fassung von 1817 vorgelegt würde. Vor allem aber müßten die Varianten von 1827 vollständig gebracht werden. Das ist — bei der großen Zahl von Hegels Änderungen — innerhalb einer Studienausgabe nicht möglich und wäre nicht einmal ihrem Zweck entsprechend. (Im Rahmen der *Gesammelten Werke* Hegels, die im Auftrage der Deutschen Forschungs-

72) Eine solche Veröffentlichung wird innerhalb der im folgenden genannten Gesamtausgabe geschehen.

gemeinschaft demnächst im gleichen Verlag herausgegeben werden, wird die Ausgabe der *Enzyklopädie* von 1830 sämtliche Varianten der Auflage von 1827 genauestens erfassen. Durch den vollständigen Abdruck der frühen Heidelberger Fassung und ein vergleichendes Verzeichnis wird die Fortgestaltung des Hegelschen Textes von 1817 bis 1830 erschlossen bzw. der ins einzelne gehenden Erschließung vorgearbeitet werden.)

Das Druckbild des Originals wurde in unserer Ausgabe in zweifacher Hinsicht verändert: 1. Die Hervorhebungen im Text sind nicht durch Sperrung, sondern durch *Kursivsatz* gekennzeichnet. 2. Die „Anmerkungen“, die Hegel zahlreichen Paragraphen beigegeben hat (nicht zu verwechseln mit seinen gelegentlichen Fußnoten), wurden in kleinerem Schriftgrad gedruckt; in den Originalausgaben sind sie vom Haupttext der Paragraphen nicht so, sondern durch Einrücken abgehoben.

Auf die Erstellung des Textes wurde die größte Sorgfalt verwendet. Bei der Korrektur von Textfehlern wurde auf alle drei von Hegel selbst besorgten Ausgaben zurückgegriffen. Hegel hatte vor Inangriffnahme der dritten Auflage gewünscht, daß der Druck nicht in Heidelberg, sondern in Berlin stattfinde, damit er ihn selbst überwachen könne. Diesem Wunsche wurde zwar stattgegeben, doch kam auch so kein halbwegs zufriedenstellender Text zustande. Vielmehr ist die Ausgabe von 1830, was die Sauberkeit des Textes angeht, im ganzen gesehen noch schlechter als die von 1827. Bezeichnenderweise ist das ausführliche Korrekturenverzeichnis, das der zweiten Ausgabe beigegeben war, bei der Neuauflage weder von Hegel selbst noch vom Setzer zur Beseitigung bestehender Fehler herangezogen worden.

Die Rechtschreibung wurde in der vorliegenden Ausgabe nur soweit normalisiert, daß der originale Lautstand nicht angegriffen wurde. So blieben die Hegelschen Wortformen wie „*andern*“ statt „anderen“, „*vollkommnern*“ statt „vollkommeneren“ usf., „*Einzelheit*“ statt „Einzelheit“, „*hiemit*“ statt „hiermit“, „*vors erste*“ statt „fürs erste“ usw. erhalten. Bei schwankenden Formen haben wir einheitlich die modernere gewählt — so etwa bei „fordern“, das mit „fodern“ wechselt. Adjektive und Pronomina wurden, wenn sie als Kategorie eindeutig substantivisch gebraucht sind, immer groß geschrieben: „das Andere“,



„für Anderes“, „Etwas“, „ein Unendliches“ usf.; das Original weist hier die größten Unregelmäßigkeiten auf, da Hegel offensichtlich kein besonderes Augenmerk auf diese Frage der Schreibung gerichtet hat. — Vor besondere Probleme stellte die Zeichensetzung, die in der Originalgestalt die Lektüre und das Verständnis des Textes vielfach geradezu erschwerte. Außerdem weicht sie in den drei Auflagen der *Enzyklopädie* oft voneinander ab, so daß eine authentische Interpunktion an vielen Stellen gar nicht ermittelt werden kann. Insbesondere ist hier wiederum die dritte Ausgabe höchst mangelhaft; beispielsweise sind dort Kommas aus dem Text von 1827 in großer Zahl einfach weggefallen. Die Herausgeber haben daher auch die Zeichensetzung vorsichtig reguliert. Vor und nach Relativsätzen, überhaupt zur Abtrennung von Nebensätzen wurden fehlende Kommas immer ergänzt. Andererseits wurden überzählige Kommas, wo sie dem Textverständnis hemmend entgegenstanden, beseitigt (so z. B. in einem Satz wie: „Die Mathematik pflegt die Größe, als das zu definieren, was . . .“, vgl. § 99 Anm.). Wo ein ähnlicher Anlaß zu Änderungen nicht gegeben war, wurden auch ungewohntere Zeichensetzungen des Originals beibehalten; denn es ging den Herausgebern keinesfalls darum, einfachhin zu „modernisieren“. — Zu erwähnen bleiben einige Einzelheiten: Öfters schien es geboten, verdeutlichende Anführungszeichen einzufügen (vgl. z. B. Seite 9, Zeile 10 — oder Seite 36, Zeile 15); sie wurden stets durch das Zeichen ‘. . .’ von den im Originaltext vorhandenen Anführungszeichen „. . .“ unterschieden. — In Zitaten wurde der von Hegel als Auslassungszeichen verwendete Gedankenstrich durch die heute üblichen drei Punkte (. . .) ersetzt. — Eckige Klammern umschließen immer textliche Zusätze der Herausgeber.

Generell sei hervorgehoben, daß in Schreibung und Zeichensetzung überall dort, wo die vorgefundene Textgestalt eine mehrfache Auslegung (und sei es auch nur abstrakt-grammatisch) möglich scheinen läßt, auf editorische Eingriffe grundsätzlich verzichtet wurde. An solchen Stellen müssen Unbequemlichkeiten, Unbestimmtheiten und eben auch Zweideutigkeiten um des Textes selbst willen in Kauf genommen werden.

Selbstverständlich wurden bei der Textherstellung neben den drei Originalauflagen Hegels auch sinnvolle Konjekturen späterer Herausgeber berücksichtigt. Jedoch ist dieser Studien-



ausgabe kein eigentlicher textkritischer Apparat beigegeben worden. Die Herausgeber müssen sich für die Rechtfertigung ihres Textes auf die später erscheinende Ausgabe der *Enzyklopädie* innerhalb der *Gesammelten Werke* berufen. Es wurden nur einige besonders wichtige und aufschlußreiche Lesarten in den Anmerkungsapparat aufgenommen.

Der umfangreiche Anmerkungsenteil am Schluß des Bandes will keineswegs einen Kommentar zur Ausgabe bieten.<sup>73</sup> Die Anmerkungen beziehen sich vielmehr auf solche Stellen, an denen Hegel — nach seiner Art meist nicht oder nur ungenau kennzeichnend — auf bestimmte Autoren, Bücher, Textstellen oder auf bestimmte Ereignisse Bezug nimmt. Es sollte in den Anmerkungen auch nicht auf Parallelstellen in anderen Werken Hegels verwiesen werden. Dies geschah nur, wenn dadurch eine *textlich* unklare Stelle ihre Erklärung fand. Durch die Beschränkung der Anmerkungen auf die vom Text her geforderten Nachweise sollte eine Kommentierung vermieden werden, die in ihrer Auswahl doch immer einseitig und im ganzen immer unabgeschlossen bleibt. Andererseits ist zu hoffen, daß die präzisen Angaben zu den von Hegel verarbeiteten Quellen aus Philosophiegeschichte und zeitgenössischer Literatur seinen Text besser erschließen helfen als breit dargelegte Meinungen *über* Hegels Auffassung der verschiedenen Probleme.

---

73) Auf die Anmerkungen wird im Text jeweils verwiesen durch einen Kustos (+) am Seitenrand, neben der betreffenden Zeile.

Encyclopädie  
der  
philosophischen  
**Wissenschaften**  
im Grundrisse.

---

Zum Gebrauch seiner Vorlesungen

von

**Dr. Georg Wilhelm Friedrich Hegel,**  
ordentl. Professor der Philosophie an der Königl.  
Wilh. Universität in Berlin.

---

Dritte Ausgabe.

---

---

Heidelberg.  
Verwaltung des Oswald'schen Verlags.  
(C. F. Winter.)

---

1830.



## VORREDE ZUR ZWEITEN AUSGABE

Der geneigte Leser wird in dieser neuen Ausgabe mehrere Teile umgearbeitet und in nähere Bestimmungen entwickelt finden; dabei bin ich bemüht gewesen, das Formelle des Vortrags zu mildern und zu mindern, auch durch weitläufigere  
5  
+ exoterische Anmerkungen abstrakte Begriffe dem gewöhnlichen Verständnisse und den konkretern Vorstellungen von denselben näher zu rücken. Die gedrängte Kürze, welche ein Grundriß  
10  
zweiten Auflage dieselbe Bestimmung, welche die erste hatte, zu einem Vorlesebuch zu dienen, das durch mündlichen Vortrag seine nötige Erläuterung zu erhalten hat. Der Titel einer *Enzyklopädie* sollte zwar anfänglich einer mindern Strenge der wissenschaftlichen Methode und einem äußerlichen Zusammenstellen Raum lassen; allein die Natur der Sache bringt es mit sich,  
15  
daß der logische Zusammenhang die Grundlage bleiben mußte.

Es wären nur zu viele Veranlassungen und Anreizungen vorhanden, die es erforderlich zu machen schienen, mich über die äußere Stellung meines Philosophierens zu geistigen und geistlosen Betrieben der Zeitbildung zu erklären; was nur auf eine  
20  
exoterische Weise, wie in einer Vorrede, geschehen kann; denn diese Betriebe, ob sie sich gleich ein Verhältnis zu der Philosophie geben, lassen sich nicht wissenschaftlich, somit überhaupt nicht in dieselbe ein, sondern führen von außen her und draußen ihr  
25  
Gerede. Es ist mißlieblich und selbst mißlich, sich auf solchen der Wissenschaft fremden Boden zu begeben, denn solches Erklären und Erörtern fördert dasjenige Verständnis nicht, um welches es allein zur wahrhaften Erkenntnis zu tun sein kann. Aber einige Erscheinungen zu besprechen mag nützlich oder vonnöten sein.

30  
Worauf ich überhaupt in meinen philosophischen Bemühungen hingearbeitet habe und hinarbeite, ist die wissenschaftliche Erkenntnis der Wahrheit. Sie ist der schwerste Weg, aber der allein Interesse und Wert für den Geist haben kann, wenn dieser einmal auf den Weg des Gedankens sich begeben, auf demselben nicht in das Eitle verfallen ist, sondern den Willen und  
35

den Mut der Wahrheit sich bewahrt hat; er findet bald, daß die Methode allein den Gedanken zu bändigen und ihn zur Sache zu führen und darin zu erhalten vermag. Ein solches Fortführen erweist sich, selbst nichts anderes als die Wiederherstellung desjenigen absoluten Gehalts zu sein, über welchen der Gedanke zunächst hinausstrebte und sich hinaussetzte, aber eine Wiederherstellung in dem eigentümlichsten, freisten Elemente des Geistes. 5

Es ist ein unbefangener, dem Anschein nach glücklicher Zustand noch nicht gar lange vorüber, wo die Philosophie Hand in Hand mit den Wissenschaften und mit der Bildung ging, eine mäßige Verstandesaufklärung sich mit dem Bedürfnisse der Einsicht und mit der Religion zugleich zufrieden stellte, ebenso ein Naturrecht sich mit Staat und Politik vertrug und empirische Physik den Namen natürlicher Philosophie führte. Der Friede war aber oberflächlich genug, und insbesondere jene Einsicht stand mit der Religion wie dieses Naturrecht mit dem Staat in der Tat in innerem Widerspruch. Es ist dann die Scheidung erfolgt, der Widerspruch hat sich entwickelt; aber in der Philosophie hat der Geist die Versöhnung seiner mit sich selbst gefeiert, so daß diese Wissenschaft nur mit jenem Widerspruche selbst und mit dessen Übertünchung im Widerspruche ist. Es gehört zu den üblen Vorurteilen, als ob sie sich im Gegensatz befände gegen eine sinnige Erfahrungskennntnis, die vernünftige Wirklichkeit des Rechts und eine unbefangene Religion und Frömmigkeit; diese Gestalten werden von der Philosophie anerkannt, ja selbst gerechtfertigt; der denkende Sinn vertieft sich vielmehr in deren Gehalt, lernt und bekräftigt sich an ihnen wie an den großen Anschauungen der Natur, der Geschichte und der Kunst; denn dieser gediegene Inhalt ist, sofern er gedacht wird, die spekulative Idee selbst. Die Kollision gegen die Philosophie tritt nur insofern ein, als dieser Boden aus seinem eigentümlichen Charakter tritt und sein Inhalt in Kategorien gefaßt und von solchen abhängig gemacht werden soll, ohne dieselben bis zum Begriff zu führen und zur Idee zu vollenden. 35

Das wichtige negative Resultat, in welchem sich der Verstand der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung befindet, daß auf dem Wege des endlichen Begriffs keine Vermittlung mit der Wahrheit möglich sei, pflegt nämlich die entgegengesetzte Folge von der zu haben, welche unmittelbar darin liegt. Jene Über- 40